

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die 8gespaltene Petitzeile 40 Pfg.
Telephon Nr. 535

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag
mittags 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementsbestellungen
ic. sind an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Wirtschaftspolitische Umschau.

Der vorhandene Geldmangel macht sich immer fühlbarer und nimmt bald bedenkliche Formen an. Nun kommt auch noch das Kohlenyndikat, um den Kohlenbaronen einen weiteren möglichst großen Anteil an den Vorteilen der günstigen Konjunktur zu sichern. Es hat am 7. November eine Sitzung abgehalten. Dabei für die Zeit nach dem 1. April 1907 neue Preise beschlossen, die durchweg 1—2,50 Mk. über die bisherigen hinausgehen. Im Durchschnitt dürfte die nunmehr beschlossene Erhöhung der Kohlenpreise einen Prozentsatz von 8—12 Prozent ausmachen, ein bei einem Artikel von einigermaßen gleichmäßiger Produktion unerhörter Ausschlag. Natürlich behaupten die Herren nicht, daß es ihnen bisher schlecht ergangen sei, daß ihre bisherige Dividende nicht ausgereicht oder den Verhältnissen entsprochen habe. Sie tun's einfach. Sie haben ja die Macht dazu. Die Behauptung, die Bergarbeiterlöhne seien sehr gestiegen, tritt nur beizinzelt auf, und sie wird auch von den Arbeitern ganz entschieden bestritten.

Natürlich muß ein solches Vorgehen der Kohlenproduzenten der gesamten weiterarbeitenden Industrie weitere Preiserhöhungen beim Roheisen u. braunen. Circa ein Duzend mal ist im Laufe des Jahres eine Preiserhöhung von 3—10 Mk. für die einzelnen Sorten Roheisen und Rohstahl beschlossen worden. Bei Thomas-Rohstählen, Knüppeln, Stabeisen, Trägern, Walzdraht und Drahtstiften gehen die heutigen Preise sehr weit hinaus über die höchsten Preise der letzten Hochkonjunktur von 1900/1901. Die Kohlenpreise sind selbstverständlich bereits weit höher. Diese Ueberschreitungen der früheren Höchstpreise sind bei den letzten Krisen immer ein untrügliches Anzeichen dafür gewesen, daß der Höhepunkt der Konjunktur unmittelbar zu erwarten oder schon erreicht war.

Die Mitteilungen über die Auftragsbestände der Industrie sind in der letzten Zeit spärlicher geworden. Der Stahlwerksverband teilte Ende Oktober mit, er habe einen Bestand von 35 Prozent der Beteiligungsziffer in seinen Büchern. Das heißt, daß er für etwa 4 Monate Arbeit hat. Die horrenden Preise, die sich allmählich entwickelt haben, zwingen anscheinend überall im stärksten Umfange zur Vorsicht und zur Zurückstellung von neuen Bestellungen auf eine normalere Zeit. In dieser Beziehung sind die Preisräuberzweien ja indirekt von Vorteil; alles, was heute nicht unbedingt nötig ist, wird für später zurückgestellt. Daraus ist die Hoffnung zu schöpfen, daß nach Einbruch der Krise und nach dem Herabgehen der Preise zahlreiche Aufträge aufstehen werden, die die Industrie dann über die schlechte Zeit hinausbringen. Das gilt vorzüglich von dem großen Riesenanlagen von Städten und Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften, die anscheinend allmählich eingesehen haben, daß sie dem Allgemeinwohl dienen, wenn sie ihre Bestellungen immer auf die wirtschaftlich schlechte Zeit aufsparen.

Das Gründungsfieber ist in der letzten Zeit zurückgetreten. Größere Werke mit sehr guten Finanzverhältnissen nehmen ja wohl noch aus laufenden Betriebsmitteln Erweiterungen ihrer Anlagen vor, im allgemeinen aber sind wir über die Gründungszeit hinaus, und die Unternehmerlust hat nachgelassen. Bezeichnend für unsere Bankverhältnisse ist aber, daß die Sucht, sich in unübersehbaren Geschäften zu betätigen, unsere Banken gegenwärtig

dahingebracht hat, eine 5prozentige peruanische Staatsanleihe, eine 5prozentige Staatsanleihe des Staates Tamaukas — ehrlich gestanden: ich habe erst im Konversationslexikon nachgesehen und da gefunden, daß Tamaukas im Nordosten von Mexiko, also in einer Gegend liegt, wohin man als Vorsichtiger auch gegen 100 Prozent Zinsen keine 2 Mk. leihen würde — und eine 4 1/2prozentige Staatsanleihe von Serbien, wo die Schwierigkeiten sich neuerdings wieder häufen, auf den deutschen Markt zu bringen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man diese Experimente liest. Die Industrie zahlt Wucherzinsen, um nur produzieren zu können, und zu derselben Zeit sucht unser Bankwesen den privaten Geldbesitzern ihr Geld für Länder abzuschwätzen an denen wir nicht allein kein Interesse haben, die dazu auch noch die weitgehendste Unsicherheit bietet. Das nennt man dann den Segen der Börse.

Für die Beurteilung der Wirkung des Zolltarifs für die Industrie ist von Erheblichkeit das, was der Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken sagt. Sein Urteil geht dahin, daß wir von den Amerikanern wieder einmal gründlich übers Ohr gehauen worden sind, denn die Erhöhung unserer Zollsätze gegenüber Amerika ist infolge der Kuppigkeit Uncle Sam's sehr gering gewesen, während die amerikanische Einfuhr nach Deutschland von Werkzeugmaschinen ungeheuer ansteigt. Der Verein schreibt: „In den 9 Monaten Januar—September betrug die Einfuhr nach Deutschland an Werkzeugmaschinen 1903: 18 927 D.-Ztr., 1904: 34 421 D.-Ztr., 1905: 39 549 D.-Ztr., und 1906: 65 538 D.-Ztr. Darunter waren amerikanische Maschinen, 8335, 18 405, 24 430 bzw. 45 033 D.-Ztr. Die Ausfuhr aus Deutschland stellt sich in 1903 auf 165 722 D.-Ztr., in 1904: 187 405 D.-Ztr., in 1905: 239 371 D.-Ztr., in 1906: 300 692 D.-Ztr. Die Einfuhr hat sich in den drei Jahren seit 1903 also mehr als verdreifacht, die Ausfuhr noch nicht ganz verdoppelt. Die Zunahme der Einfuhr entfällt hauptsächlich auf die amerikanischen Erzeugnisse, die vor drei Jahren noch nicht die Hälfte, jetzt aber mehr als zwei Drittel der Gesamteinfuhr ausmachen, der beste Beweis für die Unebenheit unserer handelspolitischen Beziehungen zu Amerika. Denn während uns dieses 45 000 D.-Ztr. Maschinen lieferte, größtenteils unter den neuen deutschen Zöllen, konnte Deutschland trotz seiner gewaltigen Ausfuhr von Werkzeugmaschinen überhaupt (300 000 D.-Ztr.) nach den Vereinigten Staaten von Amerika nur 4678 D.-Ztr. ausführen, weil dort der Zoll von 45 Prozent des Wertes eine unübersteigliche Mauer bildet.“ Von der amerikanischen Einfuhr werden wir aber auf die Dauer keine allzuschwere bleibende Konkurrenz zu befürchten haben. Man hat drüben eine verständigere Arbeitsweise, baut die Maschinen praktischer. Das lernt man jetzt auch bei uns; da wird uns die Konkurrenz weit leichter werden müssen.

Mit den Arbeiterverhältnissen und ihrem Einfluß auf die Gestaltung der Dinge beschäftigten sich neuerdings zwei größere Unternehmungen. In dem Geschäftsbericht der Hannoverischen Maschinenfabrik A.-G. Eggestorff wird ausgeführt: „Infolge der durch die Streiks bedingten Stilllegung des Werkes umfaßt das abgelaufene Geschäftsjahr nur eine Betriebszeit von 9 Monaten. Wir haben während dieser Zeit von den zahlreichen Aufträgen, die uns vorgelegen haben, soviel ausgeführt, als uns bei dem Umfang der Einrichtung unseres Werkes möglich war, doch ist die Umsatzziffer wie die Gewinnziffer gegen das Vorjahr zurückgefallen.“ Der Umsatz des neun Betriebsmonate umfassenden letzten Geschäfts-

jahres betrug 9 341 800 Mk. gegen im Vorjahre 11 310 000 Mk. Der Verlust an Arbeitsverdienst, welcher unserer Arbeiterschaft während der Streiks und der dadurch hervorgerufenen Stilllegung des Werkes entstanden ist, beziffert sich auf über Mark 600 000.“ Trotz alledem sind die Herren noch in der Lage, 25 Proz. Dividende wie im Vorjahre zu verteilen und für das kommende Jahr haben sie einen Auftragsbestand „wie nie zuvor.“ Unangenehmer scheinen die Arbeiterverhältnisse auf die Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Luther in Braunschweig eingewirkt zu haben. Das Unternehmen hat für 1905/06 eine Unterbilanz von 700 000 Mk. herausgewirtschaftet, und zu deren Beseitigung wird eine Sanierung geplant. Die armen Aktionäre, die 1900 die Papierchen dieses Werkes durch die Diskontogesellschaft zum Kurse von 160 Proz. aufgehängt erhielten, und die schon 1903 eine Sanierung mit Verlust so ziemlich der gesamten Einzahlungen von 1900 über sich ergehen lassen mußten und die jetzt neue Opfer bringen sollen, werden jetzt durch die Verwaltung dahin getröstet, die Unterbilanz „sei eine Folge von Betriebsstörungen durch Neubauten und der sechswoöchigen vom Verein der Metallindustriellen herbeigeführten Arbeiteraussperrung.“ Hoffentlich sind recht viele Mitglieder des Vereins der Metallindustriellen an dem Unternehmen beteiligt, damit sie die Früchte ihrer „segensreichen“ Tätigkeit zu kosten bekommen.

Interessant ist noch, wie man in der Industrie die letzten Beschlüsse des Kohlenyndikats über die Kohlenpreise aufnimmt. „Die „Kölnische Zeitung“, die der Groß-Eisenindustrie sehr nahe steht, meint, sie gehen „über das Maß dessen hinaus, was man erwartet.“ Dann schreibt sie weiter: „Wie sich unter diesen Umständen die Eisenindustrie mit den neuen Preisfestsetzungen abfindet, steht noch dahin. Die Vermutung liegt nahe, daß sich daraus auch für sie Anlaß zu neuen Preiserhöhungen geben wird. Am 1. April 1907 hat die gesamte Industrie mit einer ziemlich erheblichen Steigerung der Selbstkosten zu rechnen. Ungeachtet der noch immer anhaltenden ungewöhnlich lebhaften Beschäftigung der Industrie, insbesondere der Eisenindustrie, drängt sich immer stärker die Frage auf, ob mit der anhaltend stark nach oben gehenden Bewegung der Preise der wichtigsten Erzeugnisse die Kaufkraft des Bedarfs auf die gleiche Schritt halten kann.“ Das ist genau das, was an dieser Stelle immer gesagt wird: Wenn die Preise zu hoch werden, muß der Bedarf herabgehen und die schwächeren Werke werden überhaupt nicht mehr in der Lage sein, den Betrieb überhaupt zu erhalten, besonders nicht wenn der ungeheure Geldpreis noch Schwierigkeiten dazu verursacht.

An Beschlüssen bzw. Vorschlägen über Dividenden liegt folgendes vor:

	1905	1906
Berliner Elektrizitätswerke	1. 10 %	10 %
	2. 2	4
Häftener Gewerkschaft	1. 7	4
	2. 6	—
Thüringische Nadel- und Stahlwarenfabrik Wolff, Knippenberg & Co.	10	12
Stahlwerke Rich. Lindenberg G. m. b. H.		
Kemisch-Gallen	6	9
„Arnimedes“ A.-G. für Stahl- und Eisenindustrie-Berlin		7 1/2
A.-G. für Elektrizitätsanlagen, Berlin	6	8
Westfäl. Drahtindustrie Hamm i. B.	12	15
Sächsische Webstuhlfabrik, Chemnitz		16
Berliner Maschinenbau A.-G. vorm. S. Schwanke	10 1/2	13

Vereinigtes Maschinenfabrik, Augsburg	17 1/2 %	13
Maschinenfabrik Rirchner & Co.	14 %	13
Dessauer Continental-Gas-Gesellschaft	10	8
Schrauben- und Mutterfabrik vorm. S. Riehm & Söhne, A.-G. Berlin-Görlitz	8	12
Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft (Auer-Gesellschaft) Berlin	20	22

Dazu kommen noch eine Reihe von Schätzungen. Das Eisenwerk Kraft in Stettin, das im vorigen Jahre 11 Proz. Dividende verteilte, rechnet „auf mindestens die gleiche Dividende wie im Vorjahre.“ — Die Chemische Fabrik vorm. Weiler, ter Meer in Uerdingen verteilte im vorigen Jahre 8 Proz. Dividende. Jetzt teilt sie mit, daß „zum mindesten die gleiche Dividende wie im Vorjahre zur Verteilung kommen könne.“ — Die Elberfelder Farbenfabrik (Bayer) erklärt, ihre diesjährige Dividende werde nicht zurückbleiben hinter der vom vorigen Jahre (30 Proz.) — Die F. Kupperbusch Söhne A.-G., Schalker Herd- und Ofenfabrik in Gelsenkirchen erklärt, ihre Dividende werde voraussichtlich nicht hinter der des Vorjahres (13 Proz.) zurückbleiben. — Endlich gibt noch die Maschinenfabrik C. Blumwe und Söhne in Bromberg, die im Vorjahre 7 1/2 Proz. Dividende verteilte, bekannt, sie werde auch in diesem Jahre ein zufriedenstellendes Ergebnis aufweisen können.

Wie man sieht, ist der Segen der guten Konjunktur für die Herren Aktionäre ein sehr reichlicher. Für die Arbeiter in der Metallindustrie fällt wenig ab. Was sie an Lohn mehr erhalten, ist hauptsächlich auf intensives Arbeiten und Ueberzeitarbeit zurückzuführen. Ein großer Teil der Metall- und Plattenarbeiter hat es leider noch nicht verstanden, durch Eintritt in die Organisation sich den Anteil an den Ergebnissen der fetten Jahre zu sichern.

Hirsch-Dunerscher Verzweigungskampf.

Die geringe Bedeutung und Einflußlosigkeit der Hirsch-Dunerschen Gewerksvereine ist in den letzten Jahren immer deutlicher in die Erscheinung getreten. Seit neben der sozialdemokratischen die junge macht- und kraftstrobende christliche Gewerkschaftsbewegung auf den Plan getreten, in kurzer Zeit die alte Hirsch-Dunersche Richtung schon bereits um das dreifache überflügelt hat, ist die Situation für die H.-D. äußerst fatal geworden. Mit dem Ableben des Gründers Dr. Max Hirsch, dieses bei Freund und Gegner geachteten Arbeiterführers und Parlamentariers ist auch der Nimbus, den dessen Persönlichkeit seiner Lebensarbeit aufdrückte, ver-

schwunden. Der Einfluß und das Ansehen der Hirsch-Dunerschen Gewerksvereine in der Öffentlichkeit wird geringer statt größer.

Das zeigt sich auch zum Beispiel bei allen sozialen Wahlen, die das fortwährende Erstarken der christlichen Bewegung dokumentieren, von den Hirsch-Dunerschen aber nur in seltenen Fällen ein Lebenszeichen an die Öffentlichkeit bringen. Bei den kürzlich stattgefundenen Reichswahlversicherungsamt haben die Hirsch-Dunerschen im Gefühl ihrer Ohnmacht überhaupt von einer Wahlbeteiligung abgesehen. Die Nichtbeteiligung der H.-D. Gewerksvereine am 1sten deutschen Arbeiterkongress im Jahre 1903 hat sie weiter zurückgelängt und ist von ihnen selbst nachher, als es zu spät war, bitter bereut worden. Die sogenannten Reformen und Gegenreformen a la Erkelenz-Düsseldorf verlangen jetzt dringend die Beteiligung am nächsten berartigen Kongress. Dabei jammern sie in beweglichen Tönen, daß die „deutschen Gewerksvereine“ so wenig Beachtung in der Öffentlichkeit finden.

Die ganze Bewegung stagniert, kann nicht vom Fleck kommen.

Im vorigen Jahre hatten die sämtlichen Hirsch-Dunerschen Verbände trotz des wirtschaftlichen Kampfesjahres um kaum 4000 Mitglieder zugenommen, während die viel jüngeren christlichen Gewerkschaften einen Zuwachs von 80 500 Mitgliedern zu verzeichnen hatten. Das Rückgrat der Hirsch-Dunerschen Richtung ist der Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter. Dieser Verband hat auch in den letzten Jahren eine überaus rege Agitation entfaltet, eine Menge Beamte angestellt und große Summen Geldes für die Agitation verwandt. Doch alles scheint vergebens zu sein, der Streikgang und die Verkünderung ist auch mit einem Heer von Beamten nicht aufzuhalten. Wie aus der Arbeitslosenstatistik im „Reichs-Arbeitsblatt“ zu ersehen ist, hat dieser Gewerksverein im dritten Quartal 1906 einen Mitgliederverlust von 1426 zu verzeichnen. Das läßt tief blicken, insbesondere da in der Metallindustrie viele Bewegungen, sogar schwere Kämpfe, wie auf „Rote Erde“ bei Aachen, in der Berichtszeit stattgefunden haben. Trotz alledem ein so beträchtlicher Mitgliederchwund.

Auch in einigen andern Gewerksvereinen geht es rückwärts statt vorwärts. Die H.-D. sind tatsächlich auf dem toten Punkt angelangt.

Das ist den Führern derselben auch zum Bewußtsein gekommen. Sie fühlen das Schifflein unter sich schwanken, werden nervös und geraten in eine immer größere Beklemmung. Wer die H.-D. Presse aufmerksam verfolgt, hört fortwährend zwischen den Zeilen den Hilferuf des Ertrinkenden, der sich mit

der letzten Kraft der Verzweiflung gegen das Untertinken zur Wehre setzt. Dabei tritt der Neid und die Mißgunst gegenüber dem jüngeren, mächtig erstarkenden Rivalen, der christlichen Gewerkschaftsbewegung, immer deutlicher hervor und zeitigt Formen des Kampfes, die unter den Arbeitern überhaupt und noch mehr unter der nichtsozialdemokratischen Arbeiterklasse tief bedauerlich sind.

Welcher ehrliche Arbeiterfreund müßte den widerlichen Agitationsfeldzug der Hirsch-Duners gegen den christlichen Metallarbeiterverband nach dem Kampf auf Rote Erde nicht tief bedauern und entschieden verurteilen. Durch diesen Kampf war die ganze Ohnmacht des H.-D. Gewerksvereins der Maschinenbau- und die Unfähigkeit der Führer drastisch vor aller Welt bewiesen.

Das Vertrauen der Arbeiter zu dieser Organisation war weiter erschüttert, eine bedenkliche Mitgliederflucht machte sich bemerkbar. Dazu kam die Schmach, die der an Selbstüberhebung krankende geniale Düsseldorf-Stratagge Anton Erkelenz, einer der ersten H.-D. Führer, durch sein bekannt gewordenes Geheimzirkular der „Hinterlist und Unehrlichkeit“ auf die ganze Richtung gehäuft hat. Denn diese Schmach trifft die ganzen H.-D. Gewerksvereine, weil Erkelenz trotz einiger Abschüttelungsversuche ruhig in seiner führenden Stellung verbleibt und diejenigen sogar verhöhnt, die da glauben, die H.-D. Metallarbeiter seien „so naiv, sich gegen ihn aufheben zu lassen“ und ihn abzusetzen. Erkelenz weiß ja, daß die von ihm empfohlene „Spitzbuben-taktik“ nicht sein ausschließliches Eigentum allein ist und wenn er „gegangen“ würde, auch noch viele andere Oberhirsen mitgeben müßten.

In dieser trostlosen Situation, um den Blick von der argen Not im eigenen Lager abzulenken, haben sich die H.-D. Agitatoren nun in einen geradezu widerlichen Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften gestürzt. Als Helfer in der Not, als willkommenes Ableitungsobjekt kam ihnen die Turnmutterversammlung vom 2. November in Köln. Wie eine geringe Menge Führer der H.-D. Blätter und Blättchen darüber berichtet. Mit ekelhafter Sensationslüsternheit, im lächerlichen Subjanzergeschichtenstil wurden die Tatsachen ins Gegenteil umgelogen und von modernen Märtyrern reden zu können. Leitartikel mit ungeheurer viel Sperr- und Fettdruck wurden verbrochen, um die „Schandthaten und Banditenstreiche“ der Christlichen zu besprechen. Am tollsten treibt es das Organ des öffentlichst gerichteten Erkelenz, die „Westf. Arb.-Post“. Einige Ausbrüche H.-D. Wahnsinns haben wir ja in voriger Nummer zitiert. Die Schreibweise dieses Sensationsblättchens muß Mitleid mit dem geistigen Leiter desselben hervorrufen.

Bersammlungs-Hygiene.

Sonntag ist's. Nach stundenlanger Fahrt entleert der Referent dem Zuge. Einige Kollegen erwarten ihm am Bahnhof. Kurze Begrüßungsworte werden gewechselt und dann geht's zum Versammlungsort. Bedächtig mustert der Referent den niedrigen Raum, um dann im äußersten Winkel einige Fenster zu erblicken, die geschlossen sind.

„Hier spricht es sich gut,“ heißt es seitens der Kollegen, welchen die Späthiene des Referenten nicht entgeht. „Glaub schon, glaub schon,“ versichert dieser, „wenn nur nicht zu stark geraucht wird.“ Seit einigen Tagen ist er nämlich seinen Kartharr wieder los, den er sich in einer Versammlung am vorigen Sonntag durch sein Sprechen in einem mit Tabakqualm erfüllten Saale geholt hat.

Die Versammlung beginnt. Dem Referenten wird das Wort erteilt. Die Rauchwolken beginnen zu steigen. Auch am Vorstandstische brennt einer nach dem anderen seine „Havanna“ an. Der Referent spürt den bekannten Reiz im Halse. Jetzt heißt es für ihn: entweder seine Stimme dämpfen oder — sich wieder einen Kartharr holen. Ersteren Weg kann und will er nicht einschlagen, denn dann wäre er hinten im Saale nicht mehr verständlich, ergo wählt er den letzteren Weg.

Das Sprechen wird für ihn immer schwieriger. Ein Glas „Selters“ nach dem andern schluckt der Redner, um den „Frosch“ loszuwerden, der von seinem Kehlkopf Besitz ergriffen hat — vergebens. Durch vergrößerte Kraftanstrengung sucht der Redner sich trotz der zunehmenden Heiserkeit verständlich zu machen, und es gelingt.

Der Vortragende dankt dem Redner für seine „vortrefflichen Ausführungen“ und stellt den Vortrag

zur Diskussion. Ein Vorstandsmitglied drückt während der Pause privatim dem Referenten gegenüber den Wunsch aus, daß sich doch jetzt die Gegner melden möchten, damit man ihnen mal gehörig heimlich an seinen Hals und denkt bei sich: Wenn es nur keine lange Diskussion gibt. Und das Glück ist ihm günstig. Nur einige Kollegen äußern sich im zustimmenden Sinne.

Für das Schlusswort rafft der Redner dann nochmals seine ganze Kraft zusammen und — im Versammlungsbericht heißt es: „Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit.“ Diese flüchtige Skizze habe ich entworfen, damit der nachfolgende Artikel von unseren Kollegen besser verstanden und umsomehr beherzigt werde. Unter der 'eb r' r' ist, Versammlung h g i ne' schri b der Münchener „Arbeiter“ vor einigen Wochen folgendes:

„Den menschlichen Körper gesund zu erhalten, ist wohl seit alters her eine der ersten aller Zeitfragen. Besonders Staat, Gemeinde, Schulen, Lehranstalten, müssen sich mit der öffentlichen Gesundheitspflege befassen. Auch die Wissenschaft ist unaufhaltsam bestrebt, Aufklärung in Wort und Schrift unter das Volk zu bringen. Man veranstaltet neuerdings Ausstellungen zur Bekämpfung der Volkskrankheiten. Unter den gefährdeten Krankheiten gräht da neben dem Alkohol die am häufigsten und verderblichsten auftretende Lungentuberkulose; deren Entstehung und Bekämpfung hier zu besprechen, soll heute nicht unser Gegenstand sein. Wir kämpfen ja täglich um die soziale, geistige, sittliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Besserung des Volkes der Arbeiterklasse. Nur eines Mißstandes im Vereinsleben, der auf unsere „Atemungsorgane“ Bezug hat, möge Erwähnung geschehen.

Gelle Begeisterung erfüllt uns, wenn ein tüchtiger Referent die Misere der Arbeiterklasse deutlich schildert und alsdann zu energischen Agitationsarbeit unter den bewußten und unbewußten Feinden unserer Bestrebungen auffordert. Zum Danke für die vortrefflichen Ausführungen des Redners wird in erster Linie nicht am Beifallklatschen gespart. Eine anstrengende Tätigkeit nach der Berufsarbeit an der Hobelbank oder dem Schraubstock ist es schon, so oft noch in Versammlungen, Sitzungen usw. die Interessen der Berufsgenossen zu wahren. In solchen oder ähnlichen Herrachtungen ergeht man sich allzuhäufig über die Leistungen des Referenten. Jedoch an eines wird nicht gedacht: die Gesunderhaltung des Referenten!

Dichte Rauchwolken erfüllen das Versammlungsort. Männer der Arbeit sind hier versammelt, sich geistige Nahrung, Mut und Entschlossenheit für den Daseinskampf zu holen. Einer der übrigen mißt sich in fast heiserer Stimme um sie ab — die Berufsbande zu stärken, oder aus Gründen der Solidarität verkauft einer der Kollegen — zumal den Arbeitern nach des Tagesmühsalen auch in Ruhe das „Rauchen“ gestattet ist — Zigaretten. Wird der Tabakqualm dem Redner aber nicht etwa von Schaden sein? Wer denkt hieran?

Von Zeit zu Zeit suchen wir geistige Genüsse im Theater, Volkshörnasabenden, Volkshörkonzerten, Volkshochschulvorträgen usw., und daß das Rauchen hier nicht erlaubt ist, nimmt uns nicht sonderlich wunder. Die Feuersgefährlichkeit verbietet es. — Wir gehen nach dem Gehörten nach Hause und sind am anderen Tage klaren Kopfes. Warum ich mir so Kopfschmerz auf unsere Versammlungen habe — denkt gar mancher unserer Kollegen. Das Lokal ist halt zu nieder, düster, rauchig, und die Versammlungen dauern auch immer so lange! Das

Über Jubel und Frohlocken herrscht im ganzen Girschart, doch endlich wieder etwas gefunden zu haben, über dem man die Beklemmung und Not im eigenen Lager wenigstens kurze Zeit vergessen, mit dem man insbesondere dem tödlich gehaltenen starken Nebenbuhler Schaden zufügen kann. Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm, so greifen die S.-D. nach dieser sogenannten „Schlacht im Rhytallpalast“ um ihr immer mehr erstarrendes Blut wieder etwas in Wallung zu bringen.

Vergebliches Bemühen. Für sie ist es zunächst schon fatal, daß sie die Wahrheit in's Gegenteil umwälzen müssen, um den Christlichen einen Strich daraus drehen zu können. Wie schwach sich die S.-D. selbst fühlen, geht aus der ekelhaften Sensationslüsternheit und maßlosen Uebertreibung der Angelegenheit in den S.-D. Blättern hervor. Schon das allein ist das Merkmal der Lüge und Fälschung. Bringt es doch sogar ein Schmutzstück, gezeichnet: „er Leipzig“ fertig, in einem unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Thüringen erscheinenden S.-D. Lügenblättchen mit der Dumulterversammlung in Köln sage und schreibe: Herr Stöcker und „Das Reich“, die „Köln. Volkzeitung“ und ihre Besitzer, den Reichstagsabg. Trimborn und sogar den hochw. Kardinal Erzbischof Fischer in Verbindung zu bringen. Diese bläuliche Frechheit richtet sich selbst und kann vom fanatisiertesten Feind des Christentums nicht übertroffen werden.

In Ermangelung anderer Belebungsmitel müssen die S.-D. schon auf eine solch niedrige Stufe des Kampfes heruntersteigen. Die Kölner Angelegenheit muß ihnen dazu herhalten, wie auch anderer persönlicher Tratsch von ihnen jetzt hervorgesucht wird. In ihren Versammlungen und Flugblättern werden die unglaublichsten Lügen und persönlich gehässigsten Verunglimpfungen christl. Gewerkschaftsführer aufgetischt. Der b. inde Hab dieser Leute gegen die christlichen Gewerkschaften kennt bald keine Grenzen mehr.

Diese Kampfesweise wird allerdings die Girsch-Dundersche Sache nicht retten können. Der Verzweiflungskampf, den sie führen, wird vergeblich sein, umso mehr, da sie ihn mit unlauteren Mitteln führen. Eine Zukunft kann die Bewegung nicht haben, weil sie keine Ideale hat. Eine lebenskräftige Arbeiterbewegung ist bei der Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland unmöglich, wenn sie mit der Weltanschauung nicht eng verbunden ist. Daher auch die Verkünderung, die Stagnation in den Girsch-D. Gewerkschaften, die sich immer so viel auf ihre Loslösung von jeder Weltanschauung, auf ihre einzig neutralen fundamentalen Grundsätze eingebildet

Reden im Punkt „Verschiedenem“ erreicht kein Ende! Es muß einem die Lust zum Versammlungsbesuch vergehen!

Diese, aber noch gewichtigere Klagen sind keine Seltenheiten mehr und führen naturgemäß zur Teilnahmslosigkeit am sozialen Vereinsleben. Den Jubel zur Besserung anzulegen, muß unsere ernsteste Aufgabe sein, denn dadurch schaffen und erhalten wir uns den Impuls für das gesunde Vorwärtsschreiten der christlichen Arbeiterbewegung. Wir zweifeln nicht daran, daß nach einigen aufklärenden Worten der vernünftige Sinn unserer Arbeiterschaft es keineswegs zuläßt, daß langsam zwar, aber systematisch die Gesundheit ihrer Kämpfer zu Schaden durch den Tabakdunst kommt. Versammlungsbesucher und besonders der Redner gebrauchen gute Luft, wenn nicht Stimmbänder, Kehlkopf, Lunge — kurz, der ganze Mensch darunter leiden soll.

Darum: Tragen wir Sorge für hygienisch einwandfreie Versammlungslokale; für Lüftung vor dem Versammlungsbesuch; und für ein gänzlich oder doch ein soweit als erreichbares Rauchverbot während des Vortrages. Folgen den Worten die Taten, so hat unsere Arbeiterbewegung sicherlich einen ansehnlichen Nutzen und unsere geistige und körperliche Gesundheit eine sichtbare Förderung.

Diese überaus beachtenswerten Ausführungen, die wir der christl. Textilarbeiter-Ztg. entnehmen, empfehlen wir unsern Kollegen zum gründlichen Studium. Aber nicht allein zum Studium, sondern auch zur Durchführung in der Praxis. Sollte es denn gar nicht möglich, wirklich eine solche Entschagung sein, während den paar Stunden der Versammlungsdauer wenigstens bis zur Beendigung des Referats, auf das Rauchen zu verzichten. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg.

haben und bei dieser Prinzipienlosigkeit oder vielmehr durch dieselbe zur vollständigen Bedeutungslosigkeit sich herunter entwickelt haben. Daran kann auch der häß- und neiderfüllte Kampf gegen die christliche Richtung nichts ändern. Die Girsch-Dunderschen mögen sich mit aller Kraft wehren, ihr Verzweiflungskampf wird ein vergeblicher sein, denn sie kämpfen um eine verlorene Sache.

Aus der Berufsgenossenschaft der Maschinenbau und Kleineisenindustrie Sektion VI.

Aus einem Geschäftsbericht derselben ist ersichtlich, daß dieselbe 31603 Bollarbeiter gegen 28784 des Vorjahres umfaßt, welche in 1133 gegen 1108 Betrieben beschäftigt wurden.

Unfälle wurden 2629 angemeldet, davon geheilt innerhalb 13 Wochen 2102, Entschädigungspflichtig wurden 319, abgelehnt wurden 142, Todesfälle waren 11 zu verzeichnen.

Die nachstehenden Angaben gewähren eine Uebersicht über die Ursachen der Verletzungen und Todesfälle. Die Ursachen waren folgende:

Mangelhafte Betriebseinrichtungen	5
Fehlen von Schutzvorrichtungen	1
Nichtbenutzung oder Beseitigung vorhandener Schutzvorrichtungen	2
Gandeln wider bestehende Vorschriften oder erhaltene Anweisungen	12
Ungeächlichkeit und Unachtsamkeit	171
Ungeeignete Kleidung	1
Fehlen von Schutzvorrichtungen und gleichzeitige Unachtsamkeit des Arbeiters oder dergl.	2
Verschulden von Mitarbeitern oder dritten Personen	25
Gefährlichkeit des Betriebes an sich	83
Zufälligkeiten	17
Summa	319

Diese Verletzungen beziehen sich nur auf die unterstützungspflichtigen Unfälle.

Art der Verletzungen:

Todesfälle	11
Augenverletzungen	32
Arm- und Handverletzungen	152
Bein- oder Fußverletzungen	84
Verletzungen anderer Körperteile oder mehrerer zugleich	40
Summa	319

Die Ursachen der 11 Todesfälle werden folgendermaßen geschildert:

1. Auf dem Bahnhof Altona wurden Reparaturen an einem Wellblechdach vorgenommen. — Ein Schlosser befand sich auf einem Hänngerüst unter dem Dach und hielt von dort aus Nieten vor. Um nach einer etwas vom Gerüst entfernt liegenden Nietstelle zu gelangen, legte der Schlosser ein Brett vom Gerüst zur Dachrinne und betrat dasselbe. Das Brett gab nach und der Schlosser fiel auf den Bahnsteig. — Die Verletzung bestand in einem schweren Schädelbruch und der Schlosser starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

2. Ein Zuschläger war mit dem Zusammennieten einer Veriefelungsschaale, die in der Fabrik auf Böden lag, beschäftigt. Beim Heraussteigen aus der Schaale glitt er aus und fiel rücklings mit der rechten Schulter auf ein auf der Erde liegendes U-Eisen. — Durch den Fall wurde die Schulter verletzt; es trat eine Lungenentzündung hinzu, an deren Folgen der Zuschläger 5 Tage nach dem Unfälle starb.

3. Auf der Eisenbahnstrecke Straßburg-Bendenheim wurde eine eiserne Brücke montiert. Am 3. Dezember 1904 wurde bei Beginn der Arbeit ein Schlosser von seiner Mitarbeitern unmittelbar an der Wäschung des Pfeilers liegend, tot aufgefunden. Dieser Schlosser hat am vorhergehenden Tage bis Abends gearbeitet und ist am Unfalltag gegen 5 Uhr morgens aus der Behausung seiner Stiefmutter fortgegangen. — Er hat wahrscheinlich als Erster seinen Arbeitsplatz auf dem Brückenpfeiler eingenommen und ist durch einen Rebltritt von diesem heruntergefallen aus einer Höhe von zirka 4,6 m.

4. Ein zirka 40 Zentner schwerer Holzerner Beizebehälter für Säure war als Defekt repariert und stand auf dem Hofe auf einem vierrädriegen Handwagen. Einem Arbeiter, der mit mehreren Arbeitern die unter seinem Kommando standen, mit dem Abholen von Drahtingen beschäftigt war, stand der Beizebehälter im Wege. Ohne

einen Auftrag zu haben, half der Arbeiter den an dem Beizebehälter beschäftigten Personen, den Wagen weiterzuschieben. Beim Ueberfahren eines Geleises blieb das Vorderrad des Wagens stecken, der Behälter rutschte vom Wagen herunter und traf beide Beine des Arbeiters. Infolge der Amputation des linken Oberschenkels trat 5 Tage nach dem Unfälle der Tod ein.

5. Ein Monteur hatte Reparaturen an dem Zylinder eines Gasmotors, welcher durch Hochfengase gespeist wird, in der Zentrale der „Friedenshütte“ bei Morgenroth in Oberschlesien vorzunehmen. — Um im Innern des Zylinders arbeiten zu können, nahm er beide Zylinderdeckel ab und stellte den Gasmotor so ein, daß das Ausströmungsventil geöffnet war. — Hierauf kroch er in das Innere des Zylinders und nahm zu seiner Sicherheit einen Luftschlauch, der ihm eventuell frische Luft zuführen sollte, mit Raum war er jedoch in das Innere des Zylinders hineingekrochen, als ein in Hülfsstellung bereiter Mann einen Schrei hörte und den Monteur bewußtlos im Zylinder vorfand. — Erst nach Abbau des Einströmungsgehäuses konnte der Monteur aus dem Zylinder befreit werden, er hatte jedoch eine so große Menge Hochfengase, die sich im Innern des Zylinders gelagert hatten, eingeatmet, daß er an den Folgen nach 8 Tagen starb.

6. Im Anschlußgeleise einer Waggonfabrik standen mehrere Wagen, von denen ein Teil zusammengekuppelt und mit der der Fabrik gehörenden Rangiermaschine bespannt war. Hinter diesem Zuge standen in demselben Geleise einige Wagen, an denen noch gearbeitet wurde. Bevor die Lokomotive anging, wurden die Arbeiter darauf aufmerksam gemacht, daß der vor ihnen stehende Zug Magierbewegungen vornehmen würde. — Ein Schlosser, der von einem entfernt liegenden Arbeitsplatz zurückkehrte und das Signal nicht gehört hatte, begab sich zwischen 2 etwa 1 Meter voneinanderstehende Waggons. — In diesem Augenblicke setzte die Lokomotive zurück, stieß die angekuppelten Wagen zusammen und der Schlosser geriet mit dem Kopfe zwischen zwei Kuppelungshälften. Der Kopf wurde zerquetscht und trat der Tod auf der Stelle ein.

7. Durch 2 Arbeiter, die je auf einer Leiter standen, wurde ein Balken durch Seile hochgehoben, um denselben an der Decke in eiserne Lagen zu legen. — Hinter dem Rücken eines dieser Arbeiter befand sich eine rotierende Transmissionswelle in einer Entfernung von etwa 40 cm. — Dieser Welle kam der Arbeiter zu nahe, wurde im Rücken erfaßt und mit um die Welle geschleudert, wobei er sehr schwere Verletzungen des Kopfes, der Brust und des Unterschenkels erlitt, sodaß der Tod sofort eintrat.

8. Bei der Montage von Schränken für die Kohlenzeche „Viktor“ in Raurel benötigte ein Schlosser einen höheren Stand für seine Arbeiten. Zu diesem Zweck holte er sich eine Kiste, trug sie auf der rechten Schulter und stieg die fertig eingebaute Treppe, die jedoch noch kein Geländer hatte, hinauf. Als er oben angekommen war, stieß er mit der Kiste gegen einen dort eingebauten Träger. Der Schlosser verlor das Gleichgewicht, schlug hintenüber und viel seitlich von der Treppe herunter, wobei er unten mit dem Genick auf ein aufgestelltes Geländer schlug. — Die zu seiner Hilfe herbeigeeilten Arbeiter fanden den Schlosser nur noch schwach röchelnd vor, worauf er verschied.

9. Bei der Montage von Eisenkonstruktion zu einer Einladevorrichtung der Zementfabrik Porz am Rhein waren zwei Schlosser damit beschäftigt, Nietköpfe mittelst Schrotmeißel und Vorschlaghammer abzuschlagen. Ihre Arbeitsstelle befand sich etwa 25 Meter über dem Rhein-Niveau in Porz. — Beide Arbeiter hatten sich mit Sicherheitsgürteln ausgerüstet. — Der Schlosser, welcher den Vorschlaghammer führte, stürzte plötzlich beim Ausholen des Hammers rücklings vom Gerüst herunter, schlug im Fallen auf den vorgebauten Auslegearm des Gerüsts und fiel in den Rhein. — Erst nach 4 Tagen wurde die Leiche im Deutzer Hafen aufgefunden. — Es wurde festgestellt, daß der Sicherheitsgürtel nicht benutzt war, sondern nur ein Bindestrick, welchen der Schlosser um eine Schulter geschlungen hatte und der sich bei der Arbeit am Eisengerüst an der Befestigungsstelle gelöst haben muß.

10. Auf einem Fabrikhofe war mittelst eines Dreibaumes ein ca. 7 Zentner schweres Eisenstück hochgehoben und sollte auf ein anderes Gußstück aufgesetzt werden. Zu diesem Zweck zogen die Arbeiter das am Dreibaum hängende Gabelstück mittelst eines Strickes zu weit seitwärts, sodaß der Dreibaum umschlug. Einer der Bäume fiel auf einen

beracharten Schuppen, Erach durch und der durch- gebrochene Baum sowie das am Dreibaum hän- gende Guffstück trafen einen bei der Arbeit beschäf- tigten Hülfsarbeiter und fügten ihm schwere Ver- letzungen zu, an deren Folgen er nach 14 Tagen verstarb.

11. Bei einer Tiefbohranlage im Felde bei Kleinforst in Hannover wurde der Bühnenmann zum Anhängen des Gestänges auf die 15 Meter hochliegende Bühne kommandiert. Beim Aufstieg auf diese Bühne stürzte er von einer senkrecht stehenden Leiter herunter, überschlug sich und fiel mit dem Kopf dicht am Bohrlöch zur Erde. Die Verletzungen waren so schwer, daß nach einigen Tagen der Tod eintrat.

Vielleicht sind unsere Kollegen durch vorstehende Bemerkungen in der Lage, den einen oder andern Punkt zum Schutze ihrer eigenen Person in Betracht zu ziehen.

Ueberhaupt dürfte es zur Unfallverhütung bei- tragen, wenn die Ursachen und näheren Umstände der- selben mehr zur Kenntnis der Arbeiter gebracht würden. Durch diese Lehre würde gewiß mancher Mißgriff bei der Arbeit in der Zukunft verhütet werden. Aus den Geschehnissen soll man lernen.

Der Streik der Gießereiarbeiter von Kehlring & Thomas, Akt.-Ges. in Berlin.

Schon zweimal haben die Genossen bei genann- ter Firma seit September 1906 gestreikt. Nach 14- tägiger Dauer ist auch der zweite verloren. Anfang, Verlauf und Ende dieser Streiks bilden soviel In- teressantes über das Verhalten der Leitung des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, daß eine Besprechung hierüber angebracht ist. Zunächst etwas Allgemeines. Berlin, die Reichshauptstadt, soll auch die Stadt der Intelligenz sein. Dies mag für die privilegierte Gesellschaftsklasse mehr oder we- niger zutreffen, ein Urteil darüber gestatten wir uns nicht. Aber für die Arbeiterschaft, soweit sie sozialdemokratisch organisiert ist, — und dies ist fast durchweg der Fall —, trifft dies nur sehr be- dingungsweise zu. In keiner Stadt Deutschlands dürfte die Arbeiterschaft so sehr gedankenlos Ver- demmenschentum sein, als dies gerade in der „In- telligenzstadt“ Berlin der Fall ist. Die tollsten Manöver, von einigen mit allen Hundstehen geübten Demagogen inszeniert, welche unter dem Namen Arbeiterführer auftreten, macht die Masse der Ber- liner Arbeiterschaft willenlos und gutgläubig mit. Die Arbeiter der kleinsten Provinzstadt würden die- sen Schwindel, den die „Führer“ treiben, schnell entlarven. Aber die „intelligenten“ Reichshaupt- städler, die in ihrer „Weisheit“ längst den Glau- ben an Christentum, Gott und seine Gebote beiseite gestellt haben, haben einen geradezu bewunderungs- werten, ja kindlich naiven Glauben an geriebene, sich Genossen-„Führer“ nennende Menschen, die nicht viel mehr verstehen, als unter allen Umständen der Massenmeinung Rechnung zu tragen, der „Ma- jorität des Proletariats“ devotest zu schmeicheln. Wer da glaubt, die Berliner roten Gewerkschaftsführer würden die in der Arbeiterorganisation zusammen- geballte Kraft der Arbeiter verständnisvoll, zweck- mäßig und zielbewußt zum Entkommen der Ar- beiterchaft verwenden, irrt sich ganz gewaltig. Die Berliner sozialdemokratische Arbeiterschaft, durch die tägliche Vorwärtslektüre, sonstiger Schartelektüre, und in Massenversammlungen verkappter ro- dialer Reden, mit Schlagworten zum Größenwahn krank gemacht, befindet sich in fortwährender Gäh- rung. An allen Ecken und Enden kommen täglich mehr oder weniger, größere oder kleinere Streiks vor, die allzuoft mit einem Putsch ihr unruhig- stes Ende finden. Ihr ist so sehr von Klassen- kampfe, Macht und Kraft der Partei und ihrer Ge- werkschaften vorgebracht worden, daß sie den großen und endgültigen Schritt zum „Entscheidungskampf für die Rechte des Proletariats“ und Ablösung der ka- pitalistischen Gesellschaft durch die sozialistische lieber- heute wie morgen unternehmen würde.

Die sich „Führer“ nennenden Elemente, welche die Ohnmächtigkeit der Partei und Gewerkschaften kennend, bewußt die Arbeiter zum Größenwahn krank geredet oder geschrieben haben, sind nun ge- wöhnlich, die Massen tagtäglich durch neue Manipulati- onen täuschen. Durch allerlei Hintertreppenspolitik, wo- bei der eine Genosse dem anderen sekundiert, wird die Arbeiterschaft von einem Irrweg auf den an- deren geleitet, bis man begonnene Streiks — welche zu dem Schreckgepenst Ausperrungen führen kön- nen — auf ein totes Geleise gebracht hat. Auf diese Art läßt man die in den Arbeiterorganisationen angehäufte Kraft und Energie verpuffen.

Wenn irgend, dann bewahrheiten sich in Ber- lin die Worte des ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Quast aus Frankfurt, der sagte: „Wir Sozialdemokraten sind eine prin- zipientreue Partei, aber wir mögen, wo wir mö- gen können.“

„Aber die Berliner sozialdemokratische Arbeiterschaft ist unerschütterlich standhaft im „Glaube- nen“, zwar nicht an einen unwiderleglichen christ- lichen Gottesglauben, der ist für sie abgetan, sie glaubt nur an den Schwindel und Betrug, der ihr täglich vorgebracht wird. Man wird einwenden, aber Ausperrungen zu umgehen, ist klug und notwendig. Auch wir sind der Meinung. Wenn aber die So- zialisten sich vor die breiten Massen stellen und prahlerisch von ihrer unerschütterlichen Macht und Stärke reden, nachher aber die zum Siebepunkte er- regte Masse durch allerlei Manipulationen täuschen, um sich ja vor der Ausperrung zu schützen, so sind solche sich Führer nennende Elemente nichts weiter als ganz gewöhnliche Schwindler.“

Welchen Schwindel der sozialdemokratische Me- tallarbeiterverband durch seinen zweiten Berliner Bevollmächtigten bei dem Kehlring'schen Gießerei- arbeiterstreik betrieb, soll in folgendem beleuchtet werden. Ein bei der Firma Kehlring und Thomas beschäftigter Maschinenformer, Mitglied des roten Metallarbeiterverbandes, wurde im September ent- lassen. Ein Vertreter des Metallarbeiterverbandes, Seltner, tabelte die Mitarbeiter, daß sie nicht so- fort die Arbeit aus Solidarität mit niedergelegt hatten. Eine Versammlung beschließt die Arbeits- niederlegung dieser Branche. Die Sache zieht wei- tere Kreise. Circa 100 Personen sind am Streik beteiligt. Da von den Streitenden der Fortgang des 800 Personen beschäftigenden Betriebes abhängt, die Firma dem Verbands der Berliner Me- tall-Industriellen angehört, wird mit Ausperrung gedroht. Nun tritt Handke in Tätigkeit und würgt, trotz heftiger Widerrede der Beteiligten, den Streik ab. In der Aufregung ruft ein Mitglied des Metallarbeiterverbandes: Eben haben die Kühne- männer mit Ausperrung gedroht, und schon haben unsere Beamten am Engelauer (Metallarbeiter-Ver- bandsbureau) vor Angst in die Hufe ge... Hand- ke beschwichtigt, versichert die Realität der Firma, die gemäß Zusage zweifellos die Gemafregelten wie- der einstellen werde. Eine Ausperrung entstehen zu lassen, könne er nicht verantworten. So redete Handke im September.

Das Ansehen und die Macht des roten Metall- arbeiterverbandes hatte so einen schweren Stoß er- halten. Das merken die Vertreter des Wiesenthal- schen Verbandes und die der Metallarbeiter-Ver- einigung. In Berlin bestehen nämlich drei sozial- demokratische Metallarbeiterverbände. Der Wiesent- hal'sche Verband und die Metallarbeiter-Vereinigung, beide anarchisierender Richtung, nützen nun diese Situation agitatorisch aus. Der große Metall- arbeiter-Verband war im Bestande seiner Mitglie- der, die bei Kehlring arbeiteten, gefährdet. Anfangs Oktober wird wieder ein Vertrauensmann des Me- tallarbeiterverbandes von der Firma entlassen. Wie- derum ist die Folge ein Sympathiestreik. Am 12. Oktober fand in den Germaniafälen nach einer Vor- versammlung eine stark besuchte Betriebsversamm- lung statt. Hier setzte Handke mit einem großen Schwindelselbstzug ein. Der rote Metallarbeiter-Ver- band befand sich in einer bösen Zwidmühle. Auf Unternehmenseite drohte die Ausperrung, falls es zur generellen Arbeitsniederlegung kam. Eine Aus- perrung mußte aber unter allen Umständen ver- mieden werden. Auf Seiten der Arbeiter mußte der Metallarbeiter-Verband bestrebt sein, sein Ansehen, welches durch die erste Bewegung einen schweren Stoß erlitten hatte, zu reparieren und den Anarcho- Konkurrenzverbänden den Agitationswind aus den Segeln zu nehmen. Hierzu bedurfte es aber einer kräftigen Pause, in welcher die Macht und der Todesmut des Metallarbeiterverbandes bezw. der Führer mit der Zugabe von persönlichen Schimpfe- reien auf den Direktor Kehlring, demonstriert wurde.

Um aber den nach dem radikalen Referat sicher in Aussicht stehenden einmütigen Beschluß der Ar- beitsniederlegung, welche die Ausperrung zur Folge gehabt hätte, zu verhüten, wurde im „Alois“ be- schlossen, Wiesenthal das Wort nach dem Referat nicht zu geben. Handke mußte genau, daß so die Versammlung, welche sich dies nicht gefallen ließ, ein tumultuarisches Ende nehmen würde und die Herbeiführung eines Streikbeschlusses mit seinen Folgen dadurch unmöglich gemacht war. Nachdem in dieser Form Vorprozeß getroffen war, ging das Manöver los. Handke redet entgegen des letzten Streiks schon und radikal, betont die Bereitwillig- keit der Aufnahme der Ausperrung seitens des Me- tallarbeiterverbandes und fordert die Anwesenden, denen ein Sieg ganz gewiß in Aussicht gestellt war, auf, nun zu beschließen, und die Führer als Aus- führungsgorgane würden alles das durchzuführen, was die Versammelten beschließen würden. Es sprechen einige Eingeweihte; darauf hatte sich Wiesenthal gemeldet. Handke verwehrt in provozierender Weise dem Wiesenthal das Wort. Die Versammlung pro- testiert gegen Handke, stimmt für Wiesenthal. Nun wird die Erregung so stark, daß die Ver- sammlung geschloffen werden konnte. Handke hatte einen allgemeinen Streikbeschlus und die Ausperrung verhindert, hatte den Metallarbeiter-Verband als todesmutig geschildert und die Streikbegeiste- rung durch einen klauen Kostümernuß abzu-

lenken gewußt. Die aber aus Solidarität mit dem Gemafregelten in den Ausfland Getretenen verlang- ten eine neue Versammlung und Streikbeschlus für die übrigen Beschäftigten.

Diesem Verlangen kam Handke am 15. Ok- tober nach. Um aber von vornherein gesichert zu sein gegen eine nochmalige große Versammlung und einen einheitlichen Streikbeschlus, wurde jetzt ein kleines, 200 Personen fassendes Lokal genommen. Hier redete Handke zum zweiten Mal. Von Streik und Ausperrung diesmal keine Silbe. Der Ver- treter unseres christlichen Metallarbeiter-Verbandes machte auf das Widerspruchsvolle in den Reden Handkes, das kleine Lokal und die so vorbereitete sichere Niederlage aufmerksam. Mit 142 gegen 30 Stimmen wird der Streik bei der Firma, die 800 Personen beschäftigt, beschlossen. Daß die große Mass- den Streik nicht mitmachte, stand unter diesen Um- ständen von vornherein fest. So hatte man aber auch zweifellos kalkuliert. 300 traten in den Streik und 500 blieben im Betrieb. Auf diese Art wa- erreicht, daß die Firma den Betrieb aufrecht er- halten und der Metallarbeiter-Verband vor einer Ausperrung geschützt war, ferner, daß die Streik- lustigen, denen sich in ihrer Gutmütigkeit ein großer Teil Kollegen anschloß, ruhig streiken und über die rote Einigkeit Privatstudien anstellen konnten.

Nach 14tägigem erfolglosem Streik wurde Schlu- gemacht, und da brachte es Handke fertig, von einem Erfolg zu reden, bestehend in einer dem Unterneh- mer erteilten derben Lektion. Das Manöver wa- zu Ende.

Angeichts solcher Vorgänge weiß man wirklich nicht, soll man sich mehr über die Mogeleyen der „Führer“ oder über die schreckliche Dummheit der genasführten Massen wundern. Würde man die Leute warnen und auch für unsere Mitglieder die Konsequenzen daraus ziehen, so ist sicherlich die gemeinsame Verdächtigung für unsere Bewegung und ihre Führer der Lohn. Die sozialdemokratisch or- ganisierten Arbeiter der „Intelligenzstadt“ Berlin sind heile, sie glauben an kein Christentum, an garnichts. Sie glauben aber unerschütterlich an die sozialistische Phrasologie und an die Wahrheit des plumpsten Schwindels, wenn er nur von einem Sozialisten ausgeführt wird. Unsere Verbandskol- legen werden aus den Darlegungen ersehen, wie es gemacht wird im gegnerischen Lager, um die Arbeiter irre zu führen.

Für unsere Mitglieder handelt es sich angeichts solchen Schwindels auf dem Posten zu sein und ihren Führern zu folgen, wollen sie nicht Leid- tragende bei solchen Szenen sein.

Soziale und gewerkschaftliche Rundschau

Der zweite deutsche Arbeiterkongreß

wird in den Tagen vom 20.—22. Januar 1907 in Berlin stattfinden. Die Verhandlungen werden in der Germaniafälen stattfinden und folgende Themata betreffen:

1. Bericht des Ausschusses (Berichterstatter: Franz Behrens-Essen).
2. Bericht über die allgemeine sozialpolitische Lage (Berichterstatter: Adam Stegerwald-Köln).
3. Die Sonntagsruhe (Berichterstatter: Richard Döring-Hamburg).
4. Der Arbeiterschutz in der gesundheitschädlichen und schweren Industrie (Berichterstatter: Franz Wieber-Duisburg).
5. Gesetzliche Regelung der Arbeitszeit (Berichter- statter: Franz Fischer, Mühlhausen (Elfa)).

Der Kongreß wird sich ganz gewiß zu einer machtvollen Rundgebung der christlich-nationalen Ar- beiterbewegung Deutschlands gestalten und auch die Gesetzgebung an ihre Pflichten gegenüber dem au- beitenden Volke erinnern.

Die Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine

Ist dem Reichstag nach seinem Zusammentritt nun endlich vorgelegt worden. Zum Inhalt der Vorlage auf dem wir später näher eingehen werden, wollen wir heute schon bemerken, daß manche Bestimmungen derselben für die Gewerkschaften nicht annehmbar sind, daß der Reichstag noch manches wird beiseite- anderes präziser fassen muß, um ein brauchbares Gesetz für die Arbeiterorganisationen zu schaffen.

Die maßlose Kritik der sozialdemokratischen Parteipresse halten wir jedoch für unangebracht, doch zunächst einmal abgewartet werden kann, was die Kommission des Reichstages und die Volksver- tretung selbst für eine Stellung einnehmen werden.

Die Einbringung der Vorlage bedeutet doch wie- der einmal einen Schritt vorwärts auf sozialpoli-

rischem Gebiet und ist deshalb zu begrüßen, auch als Abschlagszahlung auf andere Forderungen, insbesondere auf die Errichtung von Arbeitskammern.

Der Gutenberg-Bund

eine im Gegensatz zum sozialdemokratischen Buchdruckerverband stehende Hilfsorganisation, ist nunmehr dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen. In seiner letzten Sitzung gab der Vorstand des Gesamtverbandes dem Antrag des Gutenbergbundes um Aufnahme in den Gesamtverband einstimmig statt. Die Frage des Anschlusses schwebte schon seit längerer Zeit, doch schienen die Vorbesprechungen derselben erst rascher, als der vor nahezu einem halben Jahre abgeschlossene und bis Oktober geheim gehaltene Organisationsvertrag zwischen dem Buchdruckerprinzipalverein und dem Verbands deutscher Buchdrucker der Öffentlichkeit vorlag. Durch diesen Vertrag wird die Neutralität, um kein schärferes Wort zu gebrauchen, derjenigen Zeitungs-inhaber, die einerseits in ihren Spalten für die christliche Gewerkschaftsbewegung eintreten und andererseits sich verpflichten, „nur solche Gehilfen einzustellen, die dem „Verbands der deutschen Buchdrucker“ angehören, grell beleuchtet. Man hielt sich nämlich besonders viel auf die Neutralität zu gute, die in dem Paragraph 1 des betreffenden Vertrages (Siehe Nr. 21 des Zentralblattes) vorgesehen ist. Wie der „Korrespondent“ sich diese „Neutralität“ vorstellt, sagte er neuerdings wieder im Briefkasten (Nr. 124): „Wir können Sie nur den Unsinn glauben, daß der Verband seinen Mitgliedern nunmehr gestattet, außerhalb des Verbandes für die christlichen Gewerkschaften tätig sein zu dürfen.“ Nachdem also der Verband deutscher Buchdrucker seine seit letzterer Zeit übliche Gesplogenheit zum System erhebt, haben die christlichen Gewerkschaften alle Veranlassung, den christlich-gesinnten Buchdruckern die Möglichkeit zu verschaffen, für die christliche Arbeiterbewegung agitatorisch tätig sein zu dürfen. Der Gutenbergbund zählt zurzeit circa 3000 Mitglieder und verfügt über ein Vermögen von über 300 000 Mark.

Der Oberscharfmacher Hilger,

bekannt als früherer Pascha der königl. Saargruben, der aber seine scharfmacherische Tätigkeit aus Saarabien nach Oberschlesien verlegen mußte, macht jetzt in seinem neuen Königreich von sich reden. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung der vereinigten Königs- und Laurahütte, deren Generaldirektor Herr Hilger ist, klagte er zunächst über den auch in Oberschlesien herrschenden Arbeitermangel. So viele Tausende gingen nach dem Westen, nach Rheinland und Westfalen. Dabei mache die Regierung auch noch Schwierigkeiten bei dem Heranziehen von ausländischen Arbeitskräften. „Uns fehlen etwa 600 bis 800 Mann in unseren Gruben allein. Unsere Lubensko-Grube könnte statt 500 bis 600 Tonnen, bei genügender Arbeiterzahl 1000 Tonnen arbeitsfähig fördern.“

Die ober-schlesischen Unternehmer sollten ihren Arbeitern nur erst einmal anständige Löhne bezahlen, dann würden nicht so viele nach dem Westen ziehen. Die elenden Zustände auf den Werken Oberschlesiens machen den Arbeitern den Abschied eben sehr leicht. Sie gehen eben dorthin, wo sie ein menschenwürdigeres Dasein haben und wären dumm, wenn sie anders handeln würden.

Auch zur Gewerkschaftsbewegung, die von wenigen Seiten so gehaßt wird, wie von Hilger, mußte er sich natürlich äußern. Die ober-schlesischen Arbeiter, so sagte er, würden von allen Seiten „verhebt“. Die sozialistischen und polnischen Organisationen und die Gewerksvereine, „mögen sie sich nun ein Hirsch-Dundersches oder ein christliches Mäntelchen (!) umhängen“, ließen die Arbeiter nicht zur Ruhe kommen. Die Arbeiter der Gesellschaft hätten keinen Grund zur Beschwerde. Die Gesellschaft sei von dem Grundjage ausgegangen, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter alles freiwillig geben müsse, was er unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden Verhältnisse, namentlich aber der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte, billigerweise geben könne.

Die Gesellschaft habe ihren Arbeitern gegenüber ein gutes Gewissen und brauche, wenn es zu Schwierigkeiten mit den Arbeitern kommen sollte, in keiner Gestalt irgendwie nachzugeben. Die Höhe der Löhne sei selbst bei den gesteigerten Fleischpreisen als durchaus ausreichend zu bezeichnen.

Die Forderungen der Bergarbeiter sind in den Augen Hilgers nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch gänzlich unmöglich. Bei Hilger, Tille u. Komp.

ist das ganz natürlich. Was sagen aber die ober-schlesischen Arbeiter dazu? Sind unsere Hütten- und Walzwerksarbeiter auch der Ansicht, daß die Löhne selbst bei der augenblicklichen Teuerung als vollständig ausreichend zu bezeichnen sind, wie der Generaldirektor Hilger betont hat? Wenn sie das nicht sind, dann ist es Zeit, den Weg zur Besserung einzuschlagen und der erste Schritt auf diesem Weg ist der Eintritt in den christlichen Metallarbeiterverband.

Für die Beschimpfung der christlichen Arbeiterschaft, daß sie sich nur ein christliches Mäntelchen umhängen, schreibt das „Reich“, Berlin, dem Herrn Generaldirektor folgende Verse ins Stammbuch:

„Herr Hilger täte gut, wenn er 300 000 deutsche Arbeiter gröblich beschimpft, zugleich ausgiebige Gründe für seine Auffassung zu nennen. Wir sehen gar keinen Grund, warum in unendlicher Mühe und Arbeit die deutschen Arbeitnehmer sich eine neue Arbeiterbewegung aufbauen, und sich beschimpfen lassen von rechts und links, als diesen einen: daß es diesen Arbeitern ernst ist mit ihrem Christentum und ihrer Vaterlandsliebe. Schreiber dieser Zeilen hat wohl etwas mehr Frühling mit den Trägern der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, wie Herr Generaldirektor Hilger, und bittet den Herrn, der so schnell fertig ist mit seiner Beschimpfung, eingebend zu sein des achten Gebotes: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Dem brauchen wir nichts hinzuzufügen, als der christlichen Arbeiterschaft Oberschlesiens zuzurufen: Wacht auf! Verteidigt eure Ehre und eure Rechte!

Wahlsiege der christlichen Arbeiterschaft

Ind in letzter Zeit eine ganze Reihe zu verzeichnen und legen Zeugnis ab von der zunehmenden Erstarkung unserer Bewegung.

Bei der in Plerlohn stattgefundenen Wahl der Vertreter der Ortskrankenkasse siegte die Liste der christlichen Arbeiter mit 709 Stimmen gegen 479 Stimmen, die auf sozialdemokratische Kandidaten entfielen. In Bochum entfielen bei der Wahl der Vertreter zur Bauinnungs-Krankenkasse auf die Kandidaten des christlichen Bauhandwerkerverbandes 588 Stimmen, während der sozialdemokratische Verband nur 353 Stimmen aufzubringen vermochte. In Münster siegte bei der Tischlerinnungskrankenkassenwahl die Kandidaten des christlichen Holzarbeiterverbandes. In Maaßen siegte bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse V die Liste des christlichen Gewerkschaftskartells mit 148 Stimmen, für die Liste der sozialdemokratischen Gewerkschaften wurden 73 Stimmen abgegeben. Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse in Bruchsal zeitigte das Resultat, daß die Kandidaten der christlichen Arbeiter mit 774 Stimmen gegen 588 sozialdemokratische gewählt wurden.

Bei den Wahlen zur Ortskrankenkasse VI in Maaßen, der die Maurer, Schreiner, Maler und Anstreicher, Buchdrucker, Schlosser und Fuhrleute angehören, siegte die christliche Liste mit mehr als 550 Stimmen über die Kandidaten der sozialdemokratischen Gewerkschaften, in deren Händen sich bisher die Mehrheit befunden hat.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Herne siegte ebenfalls die Liste der christlichen Gewerkschaften. Wenn alle christlichen Vereinigungen bei den sozialen Wahlen ihre Schuldigkeit tun würden, und wenn nicht allzuvielen aus unseren Lager die Schlafmütze noch so tief heruntergezogen hätten, dann könnten an vielen Orten eben solche Siege errungen werden, wo heute noch die Gegner dominieren.

Die Stärke der Berliner Fachabteilungen

wird von den Herren in Berlin bekanntlich geheimniskvoll verschwiegen. Sie schämen sich wahrscheinlich, die „Erfolge“ ihrer Quertreibereien bekannt zu geben. Ein wenig Licht in das Dunkel kommt nun durch ihre Beteiligung an der Arbeitslosenstatistik, die vierteljährlich im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht wird.

Infolge einer Beschwerde der übrigen beteiligten Berufsverbände ist der Berliner Verband veranlaßt worden, bei seinen Angaben auch die Berufszugehörigkeit der beteiligten Mitglieder anzugeben. Die diesbezüglichen Angaben der „Berliner“ in der letzten Nummer des „Reichs-Arbeitsblattes“ sind nun sehr lehrreich. Von angeblichen 95 726 Mitgliedern, die der Verbandszweig Berlin zählt, haben sich nur 11 655 an den Erhebungen über die Arbeitslosigkeit beteiligt. Darunter sind 1513 Metallarbeiter, 1369

Berg- und Hüttenarbeiter, 734 Verkehrs- und Hilfsarbeiter, 533 Stein-, Erd- und Tonarbeiter und Steinmehler, 378 Bauarbeiter, 361 Textilarbeiter, 203 Glasarbeiter, 92 Bekleidungsindustrie-Arbeiter, 15 Maler und Anstreicher, 9 Tabakarbeiter und 7 Tapezierer und Dekorateur. Zu diesen 5272 beruflich gegliederten Mitgliedern kommen dann noch 6383 ohne berufliche Gliederung, die ebenfalls an den Erhebungen teilgenommen haben. Da es sehr unwahrscheinlich ist, daß sich Mitglieder der Fachabteilungen an der Statistik nicht beteiligt hätten, ferner, daß sie nicht beruflich aufgeführt worden seien, so ergibt sich auf Grund dieser Voraussetzungen für die lath. Fachabteilungen die erbärmlich niedrige Mitgliederzahl von 5272. Zählt man aber auch noch die angegebenen 6383 ohne berufliche Gliederung hinzu, so ergibt sich die oben schon genannte Zahl von 11 655. Ein geradezu klägliches Ergebnis der jahrelangen unheilvollen Zersplitterungsarbeit. Wie groß aber mag die Zahl derjenigen sein, die durch die Berliner Wühlereien ins Lager der Gegner getrieben worden sind. Die Macher würden jedenfalls selbst erschrecken, wenn sie diese Zahlen mit ihren „Erfolgen“ einmal vergleichen könnten. — Für uns ist noch besonders interessant, daß die Metallarbeiter mit der höchsten Zahl aufwarten können. In unserm Beruf müssen demgemäß noch viele von denen sein, die nicht alle werden.

Sozialdemokratische Rohlinge vor Gericht

Genossen vom wten Hasenarbeiterverband hatten am 22. August in Düsseldorf den christlichen Gewerkschaftsbeamten Siekmann am hellen Tage überfallen und mißhandelt. Wegen dieser Hebelthat hatte sich der Hasenarbeiter B. am Montag den 12. November vor dem Amtsgericht Düsseldorf zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Ueberfall nur deshalb gemacht wurde, um die Verbreitung von Einladungen zu einer Versammlung zu verhindern. Der Angeklagte, der sich bereits eine Gefängnisstrafe von einer Woche zugezogen hatte, weil er ein Mitglied des christlichen Verbandes, das sich als Zeuge gemeldet hatte, mißhandelt hatte, wurde zu einer Zusatzstrafe von einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende des Gerichts führte aus, daß eine derart rohe Tat deren Motiv nur die gegenwärtige Auffassung von der Arbeiterbewegung sei, eine gemeine Gesinnung verrate. In Anbetracht dessen und der schweren Vorstrafen des Angeklagten sei eine exemplarische Strafe am Platze. Darum ein Monat hinter die schwebenden Gardinen und zudem Tragung sämtlicher Kosten. Auf solche Mitglieder dürfen die wten Gewerkschaften stolz sein.

Streiks und Lohnbewegungen.

Die Bewegung in der Vielesfelder Fahrrad- und Nähmaschinen-Industrie.

ist beendet. Die sozialdemokratischen Verbände Metall- und Holzarbeiter — forderten in der Hauptsache den Neunstundentag und eine dementsprechende Lohnerhöhung. Wie gewöhnlich lehnten die prohigen Genossen die Gleichberechtigung und Anerkennung der christlichen Organisation ab, worauf unsere Zahlstelle in Verbindung mit den christl. Holzarbeitern selbständig vorging und am 3. Nov. folgende Forderungen an die Arbeitgeber einreichte:

1. Verkürzung der Arbeitszeit vom 1. Dezember dieses Jahres ab auf 9 1/2 Stunden; vom 1. Juli 1907 ab auf 9 Stunden täglich.
2. Eine Lohnerhöhung um 10 Prozent vom 1. Dezember dieses Jahres ab, um weitere 5 Prozent vom 1. Juli 1907 ab für alle Lohn- und Akkordlöhne.
3. Bezahlung der Ueberstunden mit 25 Prozent, der Nachtarbeit mit 50 Prozent und der Sonntagarbeit mit 100 Prozent Zuschlag.
4. Einführung von Arbeiterausschüssen unter Berücksichtigung aller im Betriebe vertretenen Organisationen.

Am 10. Nov. lief folgende Antwort von den vereinigten Firmen ein:

1. In den in Frage kommenden Betrieben wird die Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden pro Tag oder 57 Stunden pro Woche verkürzt. Die Ruhezeit ist in dieser Arbeitszeit mit einbegriffen.
2. Die Stundenlöhne erfahren eine Erhöhung von 5 Prozent die Akkordlöhne werden nicht erhöht.
3. Ueberstunden sollen vergütet werden, und zwar Ueberstunden bis 10 Uhr abends mit 10 Pfg., nach 10 Uhr abends mit 20 Pfg., und Sonntagarbeit mit 30 Pfg. pro Stunde.

Arbeiterausschüsse werden in Betrieben der genannten Werke, in welchen diese Einrichtung noch nicht besteht, eingesetzt werden.

Vorstehende Zugeständnisse treten am 1. Jan. 1907 in Kraft.

Mit diesen äußerst minimalen Zugeständnissen erklärten sich unsere Mitglieder in einer gut besuchten Versammlung am 12. Nov. nicht zufrieden und zu weiteren Schritten bereit, um die gewiß berechtigten Forderungen der Arbeiter durchzusetzen. Am Montag den 12. Nov. bewilligten die Arbeitgeber noch die neunstündige Arbeitszeit an Samstag, sowie vor hohen Festtagen Schluß um 2 Uhr nachmittags ohne Mittagspause.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Verbände hielten diese Zugeständnisse für gänzlich unannehmbar, umso mehr, weil sie von ihren Führern in eine große Siegesjubelstimmung geredet worden waren. Doch am Abend des 12. Nov. wurden sie plötzlich aus dieser siegestrohen Stimmung herausgerissen. Im Schweisse ihres Angesichts bemühten sich der „Obergenosse“ Sebering und seine Schildeknappen in fünf großen Versammlungen, die Arbeiter zur Annahme der Zugeständnisse zu bewegen. Grollend und murrend mußten sich die genasführten Massen zufrieden geben.

Jetzt aber kam der Gaunertrik der roten Führer. Um die Unzufriedenheit der eigenen Mitglieder zu dämpfen, um der drohenden Mitgliederflucht vorzubeugen, mußten die christlichen Gewerkschaften als Vorkämpfer und Sündenböcke dienen.

Mit großem Pathos und den gewöhnlichen Beschimpfungen wurde in allen fünf Versammlungen verkündet, die christlichen seien schuld daran, daß so wenig erreicht worden sei. Glaubt haben es die Mitglieder der „freien“ Verbände allerdings nicht, der Schwindel war doch gar zu plump. Die „paar Christlichen, das Bäckerdugrud, dies tscheboranz Kind,“ wie Sebering in der roten „Volkswacht“ jortwährend höhniisch geschrieben hatte, die sollten nun plötzlich so stark gewesen sein, um die Bewegung zu vereiteln. Das konnten nur Blöde und Fiesl glauben.

Die Späßen pfeifen es von den Dächern, wo der wahre Grund für den Rückzug der roten Führer zu finden ist. Von Stuttgart war der kalte Wasserstrahl gekommen. Ein Streik mußte unter allen Umständen vermieden werden. Für einen Kampf der Bielefelder Metallarbeiter war eben kein Geld vorhanden, die Kasse des roten Metallarbeiterverbandes erlaubt es nicht. Das war des Teufels Kern. Die Christlichen nun als die Sündenböcke, als den schuldigen Teil hinzustellen, ist der bekannte Gaunertrik, um die Empörung der eigenen Massen abzulenken.

Um das Gebahren der Sebering und Genossen klar zu legen und die vollständig haltlosen Angriffe gegen die christlichen Gewerkschaften zurückzuweisen, war von christlicher Seite für Donnerstag den 15. November eine öffentliche Versammlung einberufen, die jedoch von etwa 2000 hinkommandierten Genossen gestört wurde. Durch einen Höllenlärm wurde es den Referenten Wallbaum-Bielefeld und Bergmann-Duisburg unmöglich gemacht, ihre Ausführungen zu beginnen. Die Genossen hatten eine wahnwitzige Angst vor der Wahrheit. Nach etwa 10 minutenlangem Gebrüll der roten Horde mußte die Versammlung resultatlos geschlossen werden.

Die christlich organisierten Arbeiter hielten sofort in einem anderen Lokal eine Mitgliederversammlung ab, in welcher das schamlose Gebahren der roten Brüder gebührend gegeißelt wurde. Durch ein Flugblatt ist die Wahrheit über diese Bewegung dennoch der Öffentlichkeit unterbreitet worden.

Unser Verband hat durch diese Vorgänge einen großen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Vielen Arbeitern gehen doch allmählich die Augen auf. Je plumper die Obergenossen schwindeln, um so lieber kann es uns sein. Die Bielefelder Metallarbeiter haben allen Grund, über diese nun beendetete Bewegung einmal gründlich nachzudenken und darin die Konsequenzen zu ziehen. Das Resultat kann dann nur der Anschluß an den christlichen Metallarbeiter-Verband sein.

Die Lohnbewegung in der Schwarzwälder Uhrenindustrie.

Sozialdemokratischer Arbeiterverrat!

Bekanntlich sind die Uhrenarbeiter auf dem Schwarzwald in eine Lohnbewegung eingetreten; sie verlangten, soweit sie, der christlichen Organisation angehörten, unter verschiedenem andern eine Lohn-erhöhung von 10 Prozent. Diese Forderung mußte als eine gerechtfertigte angesehen werden, da einerseits die Löhne im allgemeinen niedrig, und andererseits die Lebenshaltung sich sehr verteuert hat.

Wenn irgendwo, war ein gemeinsames Vorgehen aller beteiligten Arbeiter dringend erforderlich, wenn für die Arbeiter etwas herausgeschlagen werden sollte. So denken vernünftige Leute, doch was küm-

mert dieses die sozialdemokratischen Organisationen und ihre Führer. Anstatt gemeinsam an der Besserung der Lage der Arbeiter mitzuarbeiten, wird mit den schofelsten Mitteln gegen die christlichen Organisationen gewühlt, zum Gaudium der Arbeitgeber, die dementsprechend auch die „lieben Sozi“ an ihr Herz gedrückt haben. So findet man, daß in liberalen Organen die „guten Sozi“ herausgestrichen werden gegenüber den christlichen Organisationen. Die Herren wissen genau warum; sie wissen, daß das elende Treiben der sozialdemokratischen Organisationen und deren Führer zum Schaden der Arbeiter ausfallen muß. In öffentlichen Versammlungen schlagen die sozialdemokratischen Führer große Töne an, stellen weitgehende Forderungen auf, von denen sie selbst wissen, daß sie nicht erfüllt werden, nur um sich vor den ungeschulten Massen als die radikalen Arbeitervertreter auszuspielen, um dann hinter den Kulissen jeden Erfolg zu vereiteln. Ein schlagendes Beispiel bietet hier der sozialdemokratische Metallarbeiterverband und seine Führer. In einer Versammlung in Schramberg erklärte der Bezirksleiter des genannten Verbandes, Vorhölzer: „wo die Christlichen in den Kampf eintreten, da werden auch unsere Leute mittun, ich werde das Odium des Streikbruchs nicht auf mir sitzen lassen“; ja sogar mit der „Hundepetische“ drohte genannter Herr, event. seine Genossen herausstreifen zu wollen. Solches sagte genannter Vorhölzer am Mittwoch, den 7. Nov. kaum drei Tage nachher reichten die Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes in der Jahresuhrenfabrik in Triberg die Kündigung ein; wer aber nicht mitmachte, das waren die Genossen des Herrn Vorhölzer. Ja die Leute erklärten, „die strikte Weisung erhalten zu haben, nicht mitmachen zu dürfen, andernfalls sie aus dem Verband ausgeschlossen würden.“

Mit solch feiger Hinterlist arbeiten die Genossen, das ist Arbeiterverrat im größten Sinne des Wortes.

Zuerst erklärt Vorhölzer, daß seine Leute mitmachen, und dann erhalten sie heimliche Weisungen, zurückzubleiben. Psst! über solchen Arbeiterverrat! Solche Menschen spielen sich noch auf als Arbeitervertreter, welche die Interessen der Arbeiter wahrnehmen wollen. Daß durch dieses hinterlistige Treiben der Genossen ein Erfolg der Arbeiter in Frage gestellt wird, ist selbstverständlich.

Arbeiter des Schwarzwaldes! Hieraus erseht Ihr, daß die sozialdemokratischen Organisationen, und ihre Führer nicht Euer Interesse vertreten wollen, ja sie arbeiten mit allen Mitteln an Eurer Niederlage. Deshalb hinweg mit diesen Organisationen, hinweg mit diesen Führern, die mit Eurem Wohl und Wehe solch freventliches Spiel treiben, hinein in die christlichen Organisationen bis auf den letzten Mann! dann werdet Ihr ohne Vorhölzer und Genossen eine Lohnbewegung zu Eurem Gunsten durchführen können.

Es ist liberal daselbe Spiel: Die Sozialdemokratie sucht zuerst ihr Parteiinteresse wahrzunehmen, mag auch das Arbeiterinteresse dabei Schaden leiden. Deshalb, Arbeiter des Schwarzwaldes, laßt euch nicht von diesen Leuten am Gängelbände herumführen! Laßt euch nicht durch radikale Phrasen betören von Leuten, die durch ihr Verhalten gezeigt haben, daß sie es nicht ehrlich mit euch meinen. Auch die Unterstellung einiger liberal sein wollender Blätter, welche die Bewegung als eine „ultramontane“ Masche hinstellen wollen, muß entschieden zurückgewiesen werden. Diese Bewegung ist einzig Sache der Arbeiter, und soweit die christlichen Organisationen in Frage kommen, haben dieselben auf keine Partei Rücksicht zu nehmen, und werden es auch nicht in der Zukunft tun.

Die christlichen Organisationen haben gezeigt, daß es ihnen nur allein um das Wohl der Arbeiter zu tun ist, sie besorgen keine Parteigeschäfte, deshalb hinein in die christlichen Organisationen bis auf den letzten Mann, dann werden auch für die Arbeiter auf dem Schwarzwald bessere Zeiten eintreten.

Die Schwarzwälder Uhrenarbeiter stehen in einer Lohnbewegung.

Ensfelden. Bei der Firma Joseph Mahta, Turuswagenbauerei sind Differenzen ausgetreten.

Waldsburg. Streik bei Mundlos und Comp.

Seidelberg. Maschinenfabrik A. Hamm Streik ausgebrochen

Röln. Bei Schlossermester Schäling, Hofstadenstraße 27, Differenzen. Zureisende Gezellen werden in ihrem Interesse erjucht, erst bei der Ortsverwaltung anzufragen.

Zuzug ist fernzuhalten.

Die Bewegungen auf der Ludwigshütte und Bielefeld sind beendet.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 18. Novbr. der achtundvierzigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 25. November bis 1. Dezember 1906 fällig.

Jedes Mitglied, das arbeitslos wird, hat sich sofort beim Vorsitzenden oder Kassierer der Ortsgruppe zu melden, auch wer nicht unterstützungsberechtigt ist.

Die Ortsgruppe **Niel** erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Extrabeitrages von 5 Pfg., die Ortsgruppe **Soven** die Genehmigung zur Erhebung eines solchen von 10 Pfg. wöchentlich. Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Erklärung.

An die Adresse des „Regulator“, nebenbei an den Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereinsbeamten Ziegler.

In Nummer 45 des „Regulator“ wärmt ein Oberhirsch eine alte Geschichte auf, die so recht zeigt, mit welchem persönlichen Haß nach rechter Schulbubenart die H.-D. gegen die christlichen Arbeiterführer kämpfen. Eine Aeußerung, die ich vor mehr als 1 1/2 Jahren nach einer gemeinsamen Sitzung im Privatgespräch zu Ziegler, dessen wahren Charakter ich damals noch nicht kannte, getan habe, ist schon wiederholt von dem „ehrenwerten“ Herrn in der widerlichsten Weise auszuschlachten versucht worden. Im „Regulator“ wird dies nun wieder versucht und dabei auch noch mit unglaublichster Kühnheit die Wahrheit auf den Kopf gestellt. Der Regulator lügt nämlich die Deffentlichkeit an, in einer Gerichtsverhandlung in Düsseldorf sei einem „christlichen“ Führer nachgewiesen worden, daß er selbst erklärt habe, daß eine Handlung, die man in gewöhnlichen Leben als Diebstahl und Unterschlagung bezeichnet, mit seiner christlichen Gesinnung vereinbar sei.“ Auf Vorhalten des Gerichtspräsidenten hätte er diese Aeußerung, da Leugnen unmöglich war, auch zugegeben.

Ich erkläre es als eine direkte Unwahrheit, daß ich, — kein anderer ist gemeint — eine Aeußerung wie vorstehende, zugegeben habe. Eine derartig dreiste Lüge ist wohl noch selten aufgestellt worden. Der tatsächliche Vorgang, der von den H.-D. in so niedriger Weise ausgeschlachtet wird, ist folgender:

Nach der betreffenden Sitzung, sprachen wir auf der Straße vom Radfahren. Ich hatte ein neues Rad und fragte Ziegler, ob er sich nicht auch eins anschaffen wolle. Er antwortete, daß sie teuer seien wegen der vielen Reparaturen, insbesondere an den Mänteln. Darauf erwiderte ich mehr scherzhaft, ich hätte auf das Rad ein Jahr Garantie, also kostenlose Reparatur und bei der starken Benutzung des Rades würde ich schon sorgen, daß ich von der Firma ein paar neue Mäntel erhalten würde. Ebenso scherzhaft erwiderte Ziegler, ob das mit meiner christlichen Gesinnung zu vereinbaren sei, worauf ich ihn aufklärte, daß jede unehrliche Manipulation dabei ausgeschlossen sei; eben durch den starken Gebrauch würden die ersten Mäntel in der Garantiezeit ersatzbedürftig werden.

Das ist der Vorgang, der den Leuten vom Schläge Zieglers nun gut genug dünkt, wie Schuljungen den Kampf gegen einen verhassten Gegner zu führen. — Bis heute habe ich mir niemals etwas Unehrenhaftes zu schulden kommen lassen. Den Hirsch-Dunkerschen Verleumdern wird es unmöglich sein, mir irgend eine unehrenhafte Handlung nachzuweisen.

Wenn der „Regulator“ und mit ihm der Herr Ziegler aber unbedingt in Bezug auf Ehrlichkeit nicht ganz fitte reine Gewerkschafts-

beamte erschließen wollen, mögen sie nur in ihrem eigenen Lager mal aufmerksam nachforschen. In Gerresheim z. B. werden ihnen die Späßen von den Dächern nicht gerade Ehrenvolles von einem jetzigen Hirsch-Dunderschen Beamten pfeifen können. Von dem entlarvten und öffentlich gerichteten großen Erkelenz mit seiner „Taktik der Hinterlist und Unehrllichkeit“, um mit dem Hirsch-Dunderschen Zentralorgan zu reden, ganz zu schweigen.

Peter Broich, Düsseldorf.

Aus dem Verbandsgebiet.

Mannheim. Die Ortsgruppe Mannheim hielt am 27. Oktober im kathol. Gesellenhaus eine außerordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe war gut besucht. Auf der Tagesordnung standen zwei Punkte: 1. Vortrag, 2. Erhöhung des Beitrags bezügl. Einführung eines Lokalzuschlags.

Zu Punkt 1 hatte der 2. Vorsitzende der Zahlstelle Mannheim vom christl. Holzarbeiterverband das Referat übernommen. „25 Jahre Sozialreform und Sozialdemokratie“ war das Thema. Von der kaiserl. Reichsversammlung vom Jahre 1881 ausgehend behandelte der Redner in übersichtlicher, leicht verständlicher Weise die sozialen Gesetze des deutschen Reiches. An der Hand von Beispielen zeigte er, daß mit diesen Gesetzen etwas wertvolles, wenn auch noch nicht zufriedenstellendes, für die Arbeiterschaft geschaffen worden sei. Die Stellung der Sozialdemokratie zu diesen Gesetzen zeichnete der Redner dahin, daß sie keinen Anteil an der Schaffung dieser Gesetze habe, und gerade sie durch ihr maßloses Herunterreißen dieser Gesetze schuld daran sei, daß dieselben noch nicht weiter ausgebaut seien.

Der reiche Beifall bewies, daß die Anwesenden mit den Ausführungen voll und ganz einverstanden waren. Wegen der Kürze der Zeit konnte in eine Diskussion nicht eingetreten werden. Nachdem der Vorsitzende Koll. Schäuble den wohlverdienten Dank ausgesprochen, gab er zu Punkt 2 der Tagesordnung dem Koll. W. Samstag das Wort. Derselbe sprach in seiner bekannten markanten Art über die Opferwilligkeit und unbedingte Notwendigkeit eines Lokalzuschlags. Der spontane Beifall, der ihm für seine Ausführungen zuteil wurde, ließ erkennen, daß die Mitglieder gewillt waren, das geforderte Opfer zu bringen. Die Diskussion war eine äußerst lebhaft. Sämtliche Redner traten warm für den geforderten Lokalzuschlag ein (das ist ein schönes Zeugnis für die Mannheimer Kollegen. D. R.) freilich mit der Bedingung, daß möglichst bald ein freigestellter Beamter hierher komme, gemäß dem Versprechen, das unser verehrter Zentralvorsitzender bei seinem letzten überraschenden Hiersein gegeben hat. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme des Antrages, einen Lokalzuschlag von 10 Pfg. zu erheben und zwar mit Wirkung ab 1. Dezember 1906.

Dann beschäftigte sich die Versammlung noch mit dem zur Zeit hier tobenden Kampf im Gipfer- und Stuttfurtergewerbe. Die sozialdem. organisierten Gipfer drohten nämlich am 22. Oktober die Arbeit niederzulegen, wenn die christl. organisierten nicht entlassen würden. Daraufhin sperren die Gipfermeister 200 frei organisierte Gipfer aus. Dieser Kampf, der an Brutalität seines gleichen sucht, ist nur das Beispiel einer Werkstattdemonstration aufgelöst hatte. Von den roten Freiheitshelden zugezogen ist. Ein zugereicherter norddeutscher Gipfer beteiligte sich an der Debatte, dabei anführend, daß er manchen hatten Strauß mit ausgezogen habe, eine solche Gefühlswelt wie hier sei ihm jedoch noch nicht begegnet.

Gegen 12 Uhr schloß der Vorsitzende die sehr lebhaft verlaufene Versammlung mit dem christl. Gruß.

Anna. Am Sonntag, den 11. Nov., fand hier bei Jung am Schlachthof eine öffentliche, vom roten Metallarbeiterverband einberufene Metallarbeiterversammlung statt, welche gut besucht war. Thema war: Eine Besprechung der Verhältnisse der Arbeiter in der Unker Metallindustrie und das Vorgehen der Polizeibehörde, welche am vergangenen Donnerstag eine Werkstattdemonstration aufgelöst hatte. Von den christlich-nationalen Arbeitern waren eine große Anzahl erschienen. Als Referent sprach der Beamte des sozialdem. Metallarbeiterverbandes Kronshagen von Dortmund. Der Referent wies darauf hin, daß in Anna der Elbstundentag noch gang und gäbe ist und daß Löhne für Hilfsarbeiter gezahlt werden von 2,60 Mk. bis 3,20 Mk. Die üblichen Schlagworte „Militarismus“, „Brotwucher“ usw. durften natürlich nicht fehlen. An der Diskussion beteiligten sich verschiedene christlich-organisierte Arbeiter, u. a. Kollege Rafflenbeul (Essen), der vorher im „Evangelischen Arbeiterverein“ über die christlich-nationale Arbeiterbewegung gesprochen hatte. Letzterer forderte die Anwesenden auf, sich dem christlichen Metallarbeiterverband anzuschließen. Die Löhne müßten verbessert und die Arbeitszeit verkürzt werden. Interessant ist, daß ein Meister der Firma Breidebach bekannt gab, daß dort der Zehnstundentag jetzt eingeführt würde. Auf die Ausführung des Kollegen Rafflenbeul

wurden die Genossen nervös, sie konnten es nicht begreifen, daß wir in Anna eine Zahlstelle unserer Verbände gründen wollten. „Zentrumsgeuerfächsten“, „Arbeiterverräter“ usw. flogen nur so herum. Dabei erging sich der Vorsitzende in rüpelhaften Beschimpfungen des Koll. Rafflenbeul und redete sich so in Erregung hinein, daß er überhaupt nicht mehr wußte, wovon er war. Dann kam das Schlusswort des Referenten. Derselbe bewidelte sich aber so in Widersprüche, daß die Versammlung sich föhlich, wenigstens der bejjere Teil, darüber amüsierte. Unter anderem hatte er in seinem Referat gesagt: Die Löhne der Hilfsarbeiter und der gelernten Arbeiter müßten gleich sein. Koll. Rafflenbeul sagte, daß ihm das wohl selber nicht ernst sei, denn der Metallarbeiterverband handle ganz anders. Eine Gleichheit der Löhne sei ein Unding. Wohl müßten die Hilfsarbeiter einen anständigen Lohn verdienen, damit sie sich ehrlich durchs Leben schlagen können, und deswegen müssen die Löhne der Hilfsarbeiter in Anna unbedingt erhöht werden, ihre jetzige Lage sei wirklich unhaltbar.

Nun beschäftigte der H. Kronshagen sich mit dem Koll. Rafflenbeul. Besonders wollte es ihm nicht behagen, daß letzterer die bekannte Tatsache feststellte: Sozialdemokratie und „freie“ Gewerkschaft sind eins. Wie H. Kronshagen mit Wahrheiten umspringt, davon nur ein kurzes Beispiel: In der Diskussion hatte Koll. Rafflenbeul angeführt, daß der rote Metallarbeiterverband bei den Reichstagswahlen 1903 2000 Mk., die Zahlstelle Hamburg des deutschen Maurerverbandes 5000 Mk., die Zahlstelle Berlin des deutschen Holzarbeiterverbandes 3000 Mk. für die sozialdemokratische Wahlagitator aus der Gewerkschaftskasse hergegeben haben. Das hat der „Vorwärts“ ja öffentlich quittiert. Aber H. Kronshagen sagte: das sei eine Lüge. H. Kronshagen lesen Sie bitte ihr Zentralorgan durch, da werden Sie die Quittung darüber finden.

Wie eine wilde Horde gebärdeten sich nun die Genossen, besonders die „grünen“. Nachdem ihre geistigen Waffen sich als hohl erwiesen, wollten sie unbedingt zu „schlagenden“ Beweisen übergehen. Biergläser kamen geflogen, die aber glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Verschiedene Kaufbolde verfolgten den Kollegen Rafflenbeul, der nur unter Bedeckung mehrerer Freunde zur Bahn gehen konnte. Hier konnte man die Früchte sozialdemokratischer Erziehung sehen! Metallarbeiter von Anna! Schüttelt das sozialdemokratische Joch ab! Laßt Euch von den paar Genossen in Anna nicht an der Nase herumführen! Schließt Euch dem christlichen Metallarbeiterverband an, der will in gerechter Weise Eure Interessen vertreten. Das seid Ihr Euch selbst und Euren Stände schuldig, daß Ihr Euch gewerkschaftlich organisiert! Nur durch vereinte Kräfte können wir zum Ziel gelangen.

Magdeburg. Nachdem wir, allerdings nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten, den Zusammenschluß der verschiedenen Zahlstellen in eine einheitliche Ortsgruppe Magdeburg bewirkt haben, hielt dieselbe nunmehr am Sonntag, den 28. Oktober ihre erste, gut besuchte Generalversammlung ab. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war: „Erhebung eines Lokaltbeitrages zur Anstellung eines Beamten.“ Kollege Theissen warf zunächst einen kurzen Rückblick auf die Verhältnisse, wie sie vor dem Zusammenschlusse bestanden und auf die Umstände, die zur Zentralisation drängten. Nachdem diese Angelegenheit zur Zufriedenheit der Kollegen erledigt sei, müsse man als nächste Aufgabe betrachten, Mittel zur Anstellung eines Beamten bereitzustellen. Die Gründe, welche hierfür sprechen, seien verschiedenerei. Die Mitgliederzahl sei allmählich auf eine Höhe gestiegen, die es den in Arbeit stehenden Kollegen nahezu unmöglich mache, neben den Verwaltungsgeschäften die Agitation in einer Weise betreiben zu können, um Ergebnisse zu erzielen. Die Erfahrung habe es gelehrt, daß es oftmals nötig sei, mehrere Tage an einem Orte zu bleiben, um eine Ortsgruppe gründen zu können. Ein längeres Wbkommen der Kollegen von ihrer Arbeitsstätte sei aber meist nicht angängig. Ferner würde die Anstellung eines Beamten wesentlich zur Befestigung des Mitgliederbestandes beitragen und zweifellos zahlreiche Uebertritte aus gegnerischen Verbänden (? D. R.) zur Folge haben, da die Kollegen an einer freigestellten Kraft einen viel stärkeren Rückhalt und Schutz haben. Er bittet die Kollegen, an Opferfreudigkeit nicht hinter so vielen anderen Ortsgruppen unseres Verbandes zurückzustehen, welche schon längst einen Lokaltbeitrag eingeführt haben. Eine ganze Reihe von Kollegen bekräftigten ebenfalls die Erhebung eines Lokaltbeitrages, um für unsern Bezirk eine Kraft freizustellen, damit auch unser Verband im roten Magdeburg in die Stelle einrücken könne, in die er von rechtswegen gehöre, außerdem ja auch in der Umgegend von Magdeburg immer noch ein dankbares Feld für denselben zu bearbeiten sei. Nach längerer lebhafter Debatte fand folgender Antrag des Kollegen Whöme, nebst einem Zusatzantrage des Kollegen Jaupel, welcher den Zeitpunkt der Erhebung bestimmt, mit allen gegen zwei Stimmen Annahme: „Behufs baldiger Anstellung eines Beamten beschließt die Versammlung, ab 1. Dezember 1906 einen Lokaltbeitrag von 10 Pfg.

pro Woche und Mitgliedsbeitrag zu erheben.“ Die Vorstandswahl wurde auf allgemeinen Wunsch der Versammlung von der Tagesordnung abgehoben und der bisherige Vorstand gebeten, die Geschäfte weiter zu führen, was von den betreffenden Kollegen angenommen wurde. Nachdem noch verschiedene Anträge beantwortet waren, fand die Versammlung um 9 Uhr ihr Ende.

Die Kollegen von Magdeburg haben durch den Beschluß ein ehrendes Zeugnis ihrer Opferwilligkeit abgelegt. Damit darf es jedoch nicht genügen. Jetzt müssen alle Mitglieder ohne Ausnahme auch ebenso in der Agitation ihren Mann stellen, um dem Verband stetig neue Mitglieder zuzuführen. Dazu dürfen die Kollegen nicht auf den kommenden Beamten warten, denn auch ein solcher kann nur erfolgreich arbeiten, wenn ihm die Unterstützung und tätige Mithilfe aller Kollegen sicher ist.

Welsert. Mit einer gut besuchten öffentlichen Versammlung am 28. Oktober im Lokale des Herrn F. Wirth trat das heilige christliche Gewerkschaftskartell an die Öffentlichkeit. Es waren auch Anhänger der Hirsch-Dunderschen und sozialdemokratischen Gewerkschaften erschienen, letztere trotzdem, daß von der roten Seite die Parole ausgegeben war, unsere Versammlungen nicht mehr zu besuchen. Unsererseits sprachen die Kollegen Samacher-Metallarbeiter, Nebel-Holzarbeiter und Reuß-Bauhändler über das Thema: „Christliche oder sozialdemokratische Gewerkschaften.“ Von den anwesenden Gegnern meldete sich keiner zum Wort, trotzdem ihre Richtung ziemlich scharf mitgenommen worden war. Mit einer begeisterten Aufforderung an die Anwesenden, für den weiteren Ausbau der christlichen Gewerkschaften unermüdet tätig zu sein, fand die ruhig verlaufene Versammlung ihr Ende. An den Kollegen in Welsert ist es nun, durch Kleinarbeit die Anregungen der Versammlung in die Praxis umzusetzen.

Falkau. Unser Verband hat jetzt auch hier festen Fuß gefaßt. Am 14. Oktober fand hier die erste öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Pfister aus Freiburg über die Bestrebungen des christlichen Metallarbeiterverbandes sprach. Aus der Diskussion sind ganz besonders die Ausführungen des Herrn Pfarrer Stiel hervorzuheben, welcher die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften für den Staat trefflich zu zeichnen wußte. Die politische und religiöse Neutralität, das durch aus interkonfessionelle Verhalten der christlichen Gewerkschaften wurde von dem Herrn Redner rühmlichst anerkannt. Er empfahl den christlichen Metallarbeitern dringend, dem christlichen Metallarbeiterverband beizutreten. Nach der öffentlichen Versammlung erfolgte in einer geschlossenen Mitglieder-versammlung die Wahl zur örtlichen Vorstandschaft und damit die endgültige Gründung der Ortsgruppe Falkau. Als erster Vorsitzender wurde Karl Friedrich Gerspacher, als zweiter Alfred Baumgärtner, als Kassierer Emil Seu, als Schriftführer Willibald Winterhalder und als Beisitzer Wolf Köpfer gewählt. Nun Kollegen von Falkau, jetzt heißt es arbeiten, damit sich der letzte christliche Metallarbeiter dem christlichen Metallarbeiterverband anschließt. Dann können auch bei uns die Verhältnisse gebessert werden.

Schweidnitz. Endlich scheint auch hier der christliche Gewerkschaftsgedanke sich Bahn zu brechen. Am 23. Oktober abends 8 Uhr fand im Saale des „Kronprinzen“ eine Kartell-Versammlung statt, welche erfreulicher Weise sehr stark besucht war. Als Referent trat Kollege Gloger-Breslau auf. Das Thema lautete: „Ziele und Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften.“ In einem fünfviertelstündigen interessanten und lehrreichen Vortrage bewies Redner die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften. An der Diskussion beteiligten sich auch unter anderen Herr Arbeitersekretär Willened-Reichenbach. Herr Willened glaubte für die Berliner Fachabteilungen eine Lanze brechen zu müssen, wurde jedoch vom Referenten unter großem Beifall der Versammlung gründlich widerlegt. Kollege Gloger geißelte besonders das arbeiterverräterische Treiben der Fachabteiler und ermahnte die Arbeiter, ob katholisch oder evangelisch, zum eintütigen Zusammenwirken in den christlichen Gewerkschaften. Hoffentlich werden die Arbeiter immer mehr einsehen, daß ihnen weder mit Fachabteilungen noch mit sozialdemokratischen Organisationen gedient ist, sondern daß ihre Interessen am besten in den christlichen Organisationen gewahrt sind.

Olpe. Die Streitfrage, ob Zentral- oder Lokalorganisation den Vorzug verdienen, sollte eigentlich heute nicht mehr diskutabel sein; bei denkenden Leuten, die über ihren Ort hinausgeblickt haben, ist diese Frage schon längst entschieden und

Jeder gewerkschaftliche Säugling weiß heute, daß wir ohne Zentralorganisationen ein Spielball in den Händen der Unternehmerverbände sein würden. Bei uns aber gibt es auch heute noch Leute, die dieses gewerkschaftliche ABC noch nicht begreifen können oder wollen. Deshalb hatten wir auf Sonntag den 4. November im Lokal Kemmer eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher Kollege Walde-Buchum das Thema behandelte: „Ist eine Zentralorganisation einem Lokalverein vorzuziehen?“ Er zeichnete treffend den Unterschied zwischen einer Lokal- und Zentralorganisation. Eine Lokalorganisation könne auf dem Gebiete der Unternehmungskleinrichtungen niemals mit einer Zentralorganisation gleichen Schritt halten. Es sei unmöglich, mit geringen Beiträgen und wenig Mitgliedern, das zu erreichen, was eine starke Zentralorganisation erreichen könnte. Redner wies ferner auf die Erfolge der Zentralverbände hin, mit Bezug auf Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Dann, daß eine Lokalorganisation nicht den Nutzen und die Vorteile des Anschlusses an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften haben könnte. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen behandelte Redner mit Nachdruck den Nutzen und die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften. In der Diskussion suchte ein Lokalorganisierter die Lokalorganisation zu verteidigen, jedoch mit sehr fadenhäutigen Gründen. Dem Kollegen Walde war es ein Leichtes, diese Ausführungen zu widerlegen. Er forderte zur eifrigen Weiterarbeit in der Zentralorganisation auf. Eine Anzahl weiterer Diskussionsredner sprachen sich ebenfalls in diesem Sinne aus und unter diesem Eindruck wurde die schön verlaufene Versammlung geschlossen. Hoffentlich werden die Anwesenden nun auch die richtigen Lehren aus dem Gehörten ziehen.

Isselburg. Alle Bemühungen unserer guten „Freunde“ haben nicht vermocht, dem christlich-sozialen Metallarbeiterverband das Lebenslicht auszublenden. Das wird auch niemals gelingen. Gefährlicher wie unsere Gegner, mögen es nun Fabrikanten oder Stadtoberhäupter sein, ist die Gleichgültigkeit unter den eigenen Kollegen. Leider hat sich eine solche in letzter Zeit unter den hiesigen Arbeitern bemerkbar gemacht. Neuen Schwung und frische Tatkraft ist aber wieder hineingekommen durch eine öffentliche Versammlung am Sonntag, den 4. Novbr., in welcher Kollege Bergmann-Duisburg ein Referat über: „Die nächsten Aufgaben und Ziele des christlichen Metallarbeiterverbandes“ hielt. Kollege Ketzler-Duisburg behandelte in der Debatte die örtlichen Verhältnisse und ermahnte zu treuem Festhalten am Verband. Ein seltenes Vorkommnis war es jedenfalls, dass ein Diskussionsredner, der sich als Mitglied des roten Metallarbeiterbandes vorstellte, mit grosser Beredsamkeit zum Beitritt in den christlichen Metallarbeiterverband aufforderte, von dessen energischer und ehrlicher Vertretung der Arbeiterinteressen er sich heute überzeugt habe. Im Schlusswort begrüßte der Referent es besonders, dass auch eine grössere Anzahl holländischer Kollegen, die auf der Isselburger Hütte arbeiten, den weiten Weg nicht gescheut hätten und in der Versammlung erschienen seien. Sie hätten mit uns deutschen Kollegen gemeinsame Interessen und seien jederzeit im christlichen Metallarbeiterverband herzlich willkommen, als Arbeitsbrüder und Mitkämpfer für eine gute und gerechte Sache. Die Aufforderung, die holländischen Kollegen möchten nicht länger mehr säumen und sich unserem Verbands anschliessen, rief lebhaftes Bravo hervor. In nächster Zeit soll in Oelf (Holland) eine Versammlung abgehalten werden, um den holländischen Kollegen die Notwendigkeit der Organisation klarzulegen und ihnen den Anschluss zu erleichtern. Die schön verlaufene Versammlung brachte der Zahlstelle Isselburg auch direkt eine Anzahl Neuaufnahmen und hat den gewerkschaftlichen Geist unter den Mitgliedern wieder bedeutend gestärkt. Jetzt heisst es: Alle Mann an die Kleinarbeit, nicht ruhen und rasten bis der letzte Arbeiter der Hütte organisiert ist.

Kattowitz (Oberschlesien). Sonntag, den 4. November fand in Prozen bei Frankenstein eine vom christl. Metallarbeiterverbande einberufene Versammlung der Hüttenleute vom schlesischen Niedermärker statt.

In der ziemlich gut besuchten Versammlung referierte Kollege Purtsche-Kattowitz. In seinem herzlich aufgenommenen Referat wies derselbe auf die Notwendigkeit der Organisation hin und feste den Anwesenden auseinander, wenn man so weiter fort würfeln werde, wie das bisher in Krausen-

stein geschehen sei, dann würde man nie zu einem Verhältnisse gelangen, daß die Arbeiter befriedige. Der christl. Metallarbeiterverband biete den Arbeitern die Gewähr, daß die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter gewahrt, ihre religiöse und politische Ueberzeugung nicht verlegt würde.

Zu der sich nun anschließenden Diskussion ergriff der der Versammlung beizuhörende Herr Orts-pfarrer das Wort, dabei betonend, daß er sich voll und ganz mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklären könne. Er forderte die Anwesenden auf, sich zu organisieren; daß um so mehr notwendig, als sogar die Brauereibesitzer und alle Arbeitgeber sich zusammengeschlossen hätten.

Deswegen sollten auch die Anwesenden jegliche Furcht ablegen und in den christlichen Metallarbeiterverband eintreten. Jedenfalls hätten die Anwesenden doch gehört, wie der Referent ihnen auseinandergesetzt, daß doch jede Furcht unangebracht sei, da die christlich organisierten Arbeiter auf ge-segnetem Wege nach dem Grundsatzen des Christentums ihre Lage verbessern wollten.

In seinem Schlusswort wies nun der Referent darauf hin, daß das Wort „christlich“ nicht etwa nur pro Forma, sondern in vollem Ernste geführt würde. Es müsse entweder Unkenntnis oder böser Wille sein, wenn seitens der Fachabteilungen immer von dem „Dedmantel des Christentums“ bei dem christlichen Gewerkschaften gesprochen würde. Reichlicher Beifall lohnten auch diese Ausführungen des Redners und ist zu erwarten, daß die Versammlung erfolgreich nachwirken wird. In der Versammlung sind schon eine Anzahl Kollegen dem Verbands beigetreten.

Auf, ihr Kollegen von den schlesischen Niedermärkern, organisiert euch, kein einziger von euch darf zurückbleiben! Ihr seht, wie die Firma, kaum daß die Organisation auf dem Plan erschien, euch 20 Pfg. pro Tag zulegte. Aber auch die 20 Pfg. werdet ihr wieder verlieren, wird euch die Firma wieder nehmen können, wenn ihr euch nicht organisiert. Darum muß euch sowie allen Metallarbeitern in Oberschlesien zugerufen werden: Benützt das einzige Mittel, eure Lage zu bessern! tretet ein in den christl. Metallarbeiterverband!

Bromberg. Allmählich geht es auch hier im fernen Osten mit unserer Bewegung vorwärts. Am vorletzten Freitag fand hier eine von unserer Zahlstelle einberufene öffentliche Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Winter-Berlin über das Thema referierte: „Was muß der Arbeiter tun, um entsprechend der verteuerten Lebensmittelpreise sein Einkommen zu erhöhen.“

Die streng sachlich gehaltenen Ausführungen gipfelten in die Mahnung an alle unorganisierten Arbeiter aus, sich den gewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen, um so mitzuarbeiten und zu kämpfen für die Besserstellung der namentlich hier in der Ostmark noch so traurigen Lage der Arbeiter.

Wie gefährdet der Referent Kollege Winter bei den „frei“ organisierten Arbeitern ist, bezeugt das Verhalten dieser Herren in der Versammlung. Die hiesigen Kräfte reichten nicht aus, um dem Referenten wirksam entgegenzutreten, und so wurden denn eiligst noch Fringel-Elbing und Gegner-Tilsit herbeigerufen, um ihr Licht leuchten zu lassen. Diese beiden Herren leisteten dann auch in Gemeinschaft mit den Genossen Reitz und Nachtigall aus Bromberg Großartiges auf dem Gebiete des Schimpfens über die bösen Christlichen. Namentlich war es „Genosse“ Fringel, welcher den Mund reichlich voll nahm. Doch alle vier Helben wurden so trefflich vom Kollegen Winter widerlegt und mit Gegenbeweisen geschlagen, daß ihnen jedenfalls der Mut vergangen ist, in dieser Weise weiter gegen die christlichen Organisationen zu kämpfen.

Als Rede und Gegenrede erschöpft war, wurde aus der Mitte der Versammlung ein Antrag auf Schluß der Rednerliste gestellt, welcher mit Stimmenmehrheit angenommen wurde. Nach der Abstimmung verlangte „Genosse“ Reitz noch einmal das Wort, was ihm aber von seiten des Vorsitzenden selbstverständlich nicht gewährt wurde. Nun verühten die roten Helben durch einen kleinen Skandal die Versammlung zu irritieren, da ihnen dieses nicht gelang und sie zu feige waren, das Schlusswort des Referenten mit anzuhören, verließen sie nach Aufforderung des „Genossen“ Nachtigall den Saal.

In seinem Schlusswort ermahnte der Referent nochmals alle indifferenten Kollegen, sich dem christl. sozial. Metallarbeiterverband anzuschließen, wor-

auf die Versammlung von unserem Vorsitzenden in der Mahnung an alle Mitglieder geschlossen wurde sich fleißig an der Agitation zu beteiligen, und den Verband immer mehr neue Mitglieder zuzuführen.

Goesfeld. Obgleich hier die christlichen Gewerkschaften, Textil-, Bau- und Holzarbeiter, in hoher Blüte stehen, das Feld allein beherrschen, haben die christlichen Metallarbeiter bisher ihre Organisation ganz vergeressen. Demgemäß sieht es auch mit ihren Verhältnissen aus. Zum Teil verdienen die gelernten Metallarbeiter niedrigere Löhne wie die ungelerten Tagelöhner im Baugewerbe und in den Fabriken. Ein besonders ehrendes Zeugnis ist das ja nicht für die Goesfelder Metallarbeiter. Doch wird es ja nicht immer zu haben brauchen, die Kollegen haben es eben selbst in der Hand, andere Verhältnisse herbeizuführen. Das scheint nun auch angebahnt zu werden. Auf Veranlassung des Kartellrats fanden sich am Sonntag den 11. Nov. eine Anzahl Kollegen zusammen, um die Gründung einer Metallarbeiterzahlstelle zu versuchen. Kollege Bergmann-Duisburg legte die Aufgaben, Ziele und Einrichtungen unseres Verbandes auseinander und forderte zum Beitritt auf. Er wurde wirksam unterstützt vom Kartellvorsitzenden und dem Vorsitzenden der christlichen Holzarbeiter. Das Resultat der Besprechung war die Gründung einer Zahlstelle, die trotz der anfänglich noch kleinen Mitgliederzahl gute Aussichten für ihre Weiterentwicklung hat. Metallarbeiter von Goesfeld! Der Anfang ist nun gemacht an euch ist es, das kleine Pflänzchen weiter zu pflegen, daß es ein ansehnlicher Baum in der christlichen Gewerkschaftsbewegung wird.

Zentral-Krankengeld-Zusatzkasse der kath. Arbeitervereine und christl. Berufsverbände Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfskasse.)
Vierteljährlicher Geschäftsbericht der Zentralstelle für das 3. Quartal 1906.

A. Die Einnahmen betragen:

a) an Beiträgen	RM. 63 864,-
b) " Eintrittsgelder	" 1 495,-
c) " Straf-gelder	" 728,-
d) " Zufällige Einnahmen	" 625,-
e) " Zinsen	" 1 089,-
Zusammen	RM. 67 791,-

B. Die Ausgaben betragen:

a) an Krankengeld	RM. 54 975,-
b) " Sterbegeld	" 1 348,-
c) " Zufällige Ausgaben der Verm.	" 143,-
d) " " " " Zentrale	" 77,-
e) " Portokosten	" 108,-
f) " Druckkosten	" 285,-
g) " Miete	" 80,-
h) " persönliche Ausgaben	" 404,-
Zusammen	RM. 57 321,-

Statistische Mitteilungen.

Zahl der örtlichen Verwaltungstellen vom vorigen Quartal	21
Neu angeschl. in diesem Quartal	1
Aufgelöst eine Verwaltungsstelle (Brimfenau)	1
bleibt	22
Zahl der selbständigen Zahlstellen vom vorigen Quartal	4
Aufgelöst in diesem Quartal (Münster)	1
bleibt	3
Mitgliederzahl am Schlusse des vorigen Quartal	18 06
Neu aufgenommene Mitglieder	58
Gestorben in diesem Quartal	2
bleibt	18 62
Vorgekommene Krankheitsfälle	1 54
Zahl der Krankheitsstage	42 067

Der Kassierer: W. Erlinghagen.
 Revidiert und richtig befunden:
Düsseldorf, den 14. November 1906.
 Der Zentralvorstand. Der Ausschuss.
 S. B.: W. Hall S. B.: J. Oberhoff

Briefkasten der Redaktion.
 Die Nummer 46 unseres Organs ist vollständig vergriffen. Es wird dringend gebeten, etwa übrig gebliebene Exemplare an die Zentrale zurückzusenden.

Sterbetafel.
 †
Oggersheim. Am 12. November starb unser Kollege Rud. Liebhammer im Alter von 50 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Versammlungs-Kalender.
Duisburg I. Sonntag, den 25. Nov., nachmittags 5 Uhr bei Koppenburg, Wanheimerstraße.
Gelsenkirchen-Duisburg. Sonntag, den 25. Nov., vormittags 11 Uhr bei Meijede, Hohenzollernstraße.
Oggersheim. Sonntag, den 25. November.